



Erschließung der Glasplattenegative „Haberlandt“ aus der Sammlung des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien

**Projektarbeit im Rahmen der Grundausbildung des
Universitätslehrganges *Library and Information Studies* an der
Österreichischen Nationalbibliothek**

Eingereicht von:

Christopher Pfundner, BA, Sarah-Marie Kavka, BA BA

Jasmin Vavera, BA BA MA

Wien, im September 2023

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Zielsetzung und Nutzen.....	5
3. Bestand	6
3.1 Sichtung.....	6
3.2 Provenienz.....	8
3.3 Familie Haberlandt.....	9
3.3.1 Michael Haberlandt (1860–1940).....	9
3.3.2 Arthur Haberlandt (1889–1964).....	9
4. Erschließung der Objekte	11
4.1. Signatur	11
4.2. Inventarisierung.....	13
4.3. Umlagerung	14
4.3.1 Materialauswahl	14
4.3.2 Umbettung.....	15
5. Digitalisierung	16
6. Bestimmung von Herkunft und Urheberschaft	18
6.1 Volkskundemuseum Wien - Handschriften.....	18
6.2 Stadtmuseum Bozen.....	20
6.3 Wer war Helmut Gasteiner (1909–1980)?	22
6.4 Robert Gasteiner (1873–1954)	26
6.5 Die Sammlung von Karl Wohlgemuth (1867–1933)	27
6.6 Zeitliche Eingrenzung der Glasplattenegative.....	28
6.7 Folgerungen und offene Fragen.....	29
7. Sammlungsbeispiel.....	31
7.1 Die Masken der Sammlung Wohlgemuth	31
7.2 Objekt des Monats.....	31
8. Langzeitarchivierung in Phaidra	35
8.1 Vorarbeiten.....	35
8.2 Metadaten	36
8.3 Upload	36
9. Fazit.....	37
Danksagung	38

Literaturverzeichnis.....	39
Abbildungsverzeichnis	42

1. Einleitung

Am Institut für Europäische Ethnologie (dem ehemaligen Institut für Volkskunde) der Universität Wien befindet sich innerhalb der hauseigenen Sammlung ein Bestand von rund 500 historischen Glasplattennegativen aus dem ehemaligen Besitz der Familie Haberlandt. Die heterogene Sammlung des Instituts besteht primär aus Vor- und Nachlässen ehemaliger Institutsangehöriger, deren Objekte in besonderer Art und Weise die verschiedenen Interessen und Forschungsschwerpunkte ebendieser widerspiegeln. Sie stellen daher einen wichtigen Aspekt der Instituts- und Wissenschaftsgeschichte ihres Faches dar.

Vermutlich als Schenkung an das Institut gelangten zwei Kisten mit Glasplattennegativen aus dem mutmaßlichen Besitz von Arthur Haberlandt, der zwischen 1924 und 1945 als Direktor dem Volkskundemuseum¹ in Wien vorstand. Der Bestand ist weder geordnet noch grob sortiert oder erfasst, was sowohl Nutzung als auch die inhaltliche Aufarbeitung erheblich erschwerten. In diesem Kontext ist im Rahmen des Universitätslehrgangs „Library and Information Studies“ ein Projekt von Mag.^a Susanne Wicha und Mag.^a Claudia Feigl, MAS entstanden, mit dem Ziel, einen Teil des Bestandes digital zu erschließen, wissenschaftlich und historisch zu kontextualisieren sowie ein Konzept für die Langzeitarchivierung zu erstellen. Um Sicherung, Sichtbarmachung und Zugänglichkeit zu gewährleisten, soll darüber hinaus ein online zugängliches Verzeichnis der Glasplattennegative als Ergebnis dieses Projekts resultieren.

In den folgenden Kapiteln werden Ziele und Nutzen des Projekts vorgestellt sowie Umfang, Zustand und Ausgangslage des Projektes beschrieben. Um den Bestand entsprechend kontextualisieren zu können, werden anschließend die Biografien der wichtigsten Protagonisten und ihre Verwobenheit mit der Fachgeschichte der Europäischen Ethnologie in Wien skizziert. Anschließend werden die vorbereitenden Arbeiten sowie die Erschließung der Objekte und deren Digitalisierung beziehungsweise Langzeitarchivierung ausführlich beschrieben.

¹ Das heutige „Österreichische Museum für Volkskunde“ in Wien, siehe URL: <https://www.volkskundemuseum.at/impressum> (aufgerufen am 21.08.2023, 20.23 Uhr). Im vorliegenden Projektbericht werden „Österreichische Museum für Volkskunde“ und „Volkskundemuseum Wien“ synonym verwendet.

2. Zielsetzung und Nutzen

Zielsetzung dieses Projekts war die Teil-Erschließung eines Bestandes an Glasplattennegativen, um diese für Lehre, Forschung und zukünftige (wissenschaftliche) Arbeiten möglichst barrierefrei zugänglich zu machen. Um die Objekte nachhaltig und langfristig zu sichern, sollte darüber hinaus ein Konzept für die konservatorisch bestmögliche Lagerung erarbeitet werden.

Die Prozessziele ließen sich in folgende Schritte gliedern:

- Inventarisierung: die Objekte sichten, auf Vollständigkeit überprüfen und identifizieren sowie die Erstellung eines digitalen Verzeichnisses (Excel)
- Recherchen zur Provenienz der Sammlung
- Recherchen zu den abfotografierten Bildinhalten
- Erstellung eines Konzepts zur langfristigen Lagerung des Bestands
- Inhaltliche Erschließung im Rahmen eines Repositoriums der Universität Wien (Phaidra)
- Erstellung eines Konzepts zur Digitalisierung der Sammlung
- Virtuelle Präsentation ausgewählter Objekte auf der Website der Fachbereichsbibliothek bzw. der Universitätsbibliothek Wien

Die Bestandsaufnahme wurde in einem ersten Schritt mithilfe einer Excel-Tabelle umgesetzt, die die wichtigsten Informationen über die einzelnen Objekte und deren materiellen Zustand enthält. In einem weiteren Schritt sollte ein online zugängliches Verzeichnis im Rahmen eines Repositoriums der Universität Wien erstellt werden.

Das Konzept für eine konservatorische Bewahrung umfasst die Archivierung in säurefreien Archivboxen und hochwertige Fotohüllen aus säurefreiem Pergamin, um die nachhaltige Lagerung zu gewährleisten.

Die Projektarbeiten fanden von Januar 2023 bis August 2023 statt.

3. Bestand

3.1 Sichtung

In der Sammlung des Instituts für Europäische Ethnologie befinden sich zwei Boxen mit einem Bestand von ca. 500 historischen Glasplattennegativen, die mutmaßlich aus dem Besitz der Familie Haberlandt stammen. Da die Bearbeitung des gesamten Bestands die zeitlichen und personellen Ressourcen dieses Lehrgangprojekts sprengen würde, wurde mit den Projektleiterinnen vereinbart, nur einen Teil für die Erschließung heranzuziehen, und zwar die Box mit der Nummer 1.

In dieser von uns bearbeiteten ersten Box mit der Aufschrift

„Haberlandt - Glasplatten I. Schachtel 1-50, Tiroler VK“

befinden sich insgesamt 346 Schwarz-Weiß-Glasplattennegative der Größe 8,9 cm x 6,5 cm. Die Glasplatten wurden wiederum in kleinen Stülpfachtern (10 cm x 7,2 cm, zumeist mit Werbung der Fotohersteller versehen) gelagert, die ihrerseits zum Teil doppelt durchnummeriert sind: einmal handschriftlich und einmal mittels eines Etiketts. 17 Schachteln fehlen (die Nummern 6, 13, 14, 17, 23, 24, 27, 29, 31, 32, 33, 37, 39, 43, 45, 48 und 49) und konnten auch nicht in der zweiten, am Institut vorhandenen Box auffindig gemacht werden.² Mit ganz wenigen Ausnahmen sind die Dia-Negative in den Boxen jedoch vollständig und auch dort durchnummeriert.

Die einzelnen Stülpfachtern sind sehr systematisch beschriftet: sie wurden jeweils mit einem weißen Etikett beklebt und handschriftlich beschrieben, sowohl auf der Vorderseite als auch auf der schmalen Seitenwand, wobei der Titel fast durchgehend „Tiroler Volkskunde“³ lautet und rot/blau unterstrichen ist, während der Bildinhalt stichwortartig in Kurrentschrift notiert und blau unterstrichen wurde. Die Nummerierung erfolgte sowohl handschriftlich als auch mit einer kleinen Etikettierung. Auf der Vorderseite findet sich zudem der Stempel mit der Aufschrift „Helmut Gasteiner Ing.Arch“ und ein Wappen.⁴

Die einzelnen Glasplattennegative wurden in zu kleinen Pergamin-Hüllen aufbewahrt und nach dem Schema „Schachtelnummer / Numerus Currens“ beschriftet.

² Die Sichtung der zweiten Box erfolgte am 9. Februar 2023, darin befinden sich die Schachteln 53, 54, 56-58, 60-63 und 64.

³ Eine Ausnahme bildet nur die Schachtel 1 (SAHGD01): „Bürgermeister von Bozen“

⁴ Ausnahmen bilden die Schachteln 25 und 28, die keine Stampiglie aufweisen.

Mag.^a Wicha erfolgte die Herstellung des Kontakts zu Mag.^a Breuss, die derzeit als Kuratorin für „Alltags- und Konsumkultur nach 1918“ am Wien Museum tätig ist. Laut ihrer Auskunft⁵ gibt es jedoch leider keine Unterlagen mehr zu diesem Projekt und aufgrund der großen zeitlichen Distanz hatte sie nur mehr vage Erinnerungen an den genauen Ablauf oder etwaige Ergebnisse.

3.2 Provenienz

Auch die Provenienz und der rechtliche Status sind bis dato leider ungeklärt: laut Mag.^a Susanne Wicha und Mag.^a Susanne Breuss wurden die Boxen von Gertrud Heß-Haberlandt (1923–2016) dem Institut übergeben.⁶ Ein Schenkungsvertrag konnte im Institutsarchiv jedoch nicht ausfindig gemacht werden. Gertrud Heß-Haberlandt war die Tochter von Arthur Haberlandt und hat ihrerseits selbst ein Studium der Geografie und der Volkskunde abgeschlossen, wobei ihr regionales Interesse schwerpunktmäßig Tirol und hier vor allem dem Kitzbüheler Raum galt. In den Kriegsjahren zwischen 1942 und 1945 arbeitete sie als Werkstudentin im Museum für Volkskunde und übernahm dort unter anderem bibliothekarische Arbeiten.⁷

Über die Projektleitung Mag.^a Susanne Wicha wurde versucht, den Kontakt zu den Nachkommen der Familie Haberlandt herzustellen: ein Brief mit der Bitte um Kontaktaufnahme um die unklare Schenkungssituation zu klären oder etwaige Dokumente im Familiennachlass zu finden, erfolgte postalisch am 4. August 2023. Ebenso leitete die Archivarin des Volkskundemuseums in Wien – Mag.^a Elisabeth Egger – am 10. August 2023 einen Brief an eine Postadresse weiter. Am 16. August 2023 erhielten wir einen Anruf der Tochter von Gertrud Heß-Haberlandt: Christine Heß-Haberlandt aus Kitzbühel berichtete, dass weder sie noch ihre Geschwister über die Glasplatten-Sammlung Bescheid wissen oder noch Unterlagen dazu besitzen. Auch der Name „Gasteiner“ auf der Stampiglie sage ihnen nichts. Laut Christine Heß-Haberlandt wurde fast der gesamte Nachlass dem Volkskundemuseum in Wien geschenkt.⁸

⁵ Persönliche Korrespondenz, siehe E-Mail von Susanne Breuss vom 6. Februar 2023.

⁶ Vgl. Bockhorn, Olaf: Dr. Gertrud Heß-Haberlandt (1923–2016). In: ÖZV 70/119 (2016). S. 344–345.

⁷ Vgl. Heß-Haberlandt, Gertrud: Vor vierzig Jahren. Bericht über das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien während der letzten Kriegsjahre und der ersten Nachkriegsmonate im Jahre 1945. In: ÖZV 29/88 (1985). S. 250–254.

⁸ Persönliche Korrespondenz, Telefonat mit Christine Heß-Haberlandt am 16. August 2023.

3.3 Familie Haberlandt

3.3.1 Michael Haberlandt (1860–1940)

Michael Haberlandt studierte zunächst Indologie an der Universität Wien und trat wenig später als Kustos in die damals neu entstandenen „Anthropologisch-ethnographischen Abteilung“ des k.k. Naturhistorischen Hofmuseums ein. Gemeinsam mit dem orientalistisch ausgebildeten Ethnographen Wilhelm Hein (1861–1903) gründete er 1894 das immer noch als Vereinsmuseum und institutionell eigenständig agierende Museum für Volkskunde in Wien, das sich politisch wie inhaltlich als „Monument des Vielvölkerstaates“⁹ positionierte und dessen ethnologischer Fokus regional auf den Gebieten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie lag.

Wissenschaftlich geht neben der Gründung der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ insbesondere das Tafelwerk „Österreichische Volkskunst“¹⁰ auf Michael Haberlandt zurück. Er praktizierte eine im weitesten Sinne „Vergleichende Volkskunde“, die nach und nach ganz Europa in den ethnologischen Blick nahm und vor allem Wert auf die materielle Kultur (bzw. „Volkskunst“) legte. Michael Haberlandt entwickelte dabei eine intensive Sammeltätigkeit.¹¹ Das Kriegsende und der damit verbundene Untergang der Monarchie brachten jedoch einen Kurswechsel innerhalb der in Wien vertretenen, monarchietreuen Volkskunde. In der Zwischenkriegszeit übernahm Michael Haberlandts Sohn Arthur Haberlandt (1889–1964) das Direktorat des Volkskundemuseums und orientierte sich zunehmend an einer germanisch ausgerichteten, „deutschen“ Volkskunde.¹²

3.3.2 Arthur Haberlandt (1889–1964)

Arthur Haberlandt studierte Anthropologie, Ethnologie und Prähistorie an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien und machte sich fachlich insbesondere durch seine Teilnahme an der während des Ersten Weltkriegs durchgeführten „Balkanexpedition“ (1916) einen Namen, wo er im Auftrag der Habsburgermonarchie in den besetzten Gebieten (Serbien, Montenegro und Nordalbanien) für die



Abbildung 2: Arthur Haberlandt, Programmzeitschrift der RAVAG, 28. Februar 1927, S. 22

⁹ Vgl. Österreichisches Museum für Volkskunde, Geschichte. URL:

<https://www.volkskundemuseum.at/geschichte> (aufgerufen am 23.07.2023, 21.58 Uhr)

¹⁰ Vgl. Werke der Volkskunst. Mit besonderer Berücksichtigung Österreichs. Band 1-3. Hrsg. von Michael Haberlandt. Wien: J. Löwy, Graphische Kunstanstalten und Verlag 1914. 1914. 1917.

¹¹ Vgl. Schmidt, Leopold: Haberlandt, Michael. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 7. Berlin 1966. S.395–396.

¹² Vgl. Jöhler, Reinhard: Richard Wolfram und das „Ahnenerbe“: Institutionalisierung der universitären Volkskunde und ihr Verhältnis zur Völkerkunde. In: Völkerkunde zur NS-Zeit aus Wien (1938-1945). Band 3. Hrsg. von Andre Gingrich und Peter Rohrbacher. Wien: 2021. S. 1312.

Objektsammlung zuständig war, von der à la longue auch das Volkskundemuseum in Wien sehr profitierte. 1924 erlangte er den Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors¹³ und übernahm noch im selben Jahr das Direktorat des Museums für Volkskunde in Wien. Arthur Haberlandt war bereits seit seiner Studienzeit als Volontär am Museum tätig und spätestens seit 1908 mit der Inventarisierungsarbeit betraut. Wie auch sein Vater vertrat er dabei zunächst die Richtung einer monarchietreuen, „europäisch vergleichenden Ethnographie“, die sich regional auf die k.u.k. Monarchie und inhaltlich vor allem auf die materielle Kultur und Volkskunstforschung fokussierte. Darüber hinaus interessierte sich Arthur Haberlandt insbesondere für das bäuerliche Haus, das Trachtenwesen, aber auch die hausindustrielle Volkskunst.¹⁴

Die 1930er-Jahre bedeuten ein zunehmendes öffentliches und politisches Interesse an volkskundlichen Themen und der Arbeit des Museums für Volkskunde. Insbesondere das austrofaschistische Herrschaftssystem bediente sich ihrer, um das Konstrukt einer „Österreich-Ideologie“ wissenschaftlich zu untermauern. Arthur Haberlandt war als solcher in zahlreiche kulturpolitische Projekte involviert. Das Ende der k. u. k. Monarchie bedeutete jedoch auch eine veränderte inhaltliche Ausrichtung des Museums; so trat zunehmend das Interesse an den „Deutschen Alpenländern“ in den Vordergrund.¹⁵

1938 nutzte Arthur Haberlandt seine Funktion als Schriftleiter der „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ um den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich euphorisch als „Heimkehr ins Reich“ zu feiern und seine Loyalität mit den Zielen des NS-Regimes zu bekunden. Die „Deutsche Volkskunde“ löste im Zuge dessen auch im Umfeld des Volkskundemuseums die zuvor praktizierten europäischen Bestrebungen ab. Das Museum profitierte dabei in weiterer Folge in besonderer Art und Weise vom NS-Regime. Teile von entzogenen und geraubten Sammlungen aus jüdischem Eigentum gelangten in die hauseigenen Museumsbestände.¹⁶ Mit Kriegsbeginn konnte Arthur Haberlandt auf seine Osteuropa-Kenntnisse zurückgreifen: 1939 begutachtete er beschlagnahmte Sammlungen und Objekte aus polnischen Museen und ab November 1941 arbeitete er im Auftrag des Einsatzstabs

¹³ Vgl. Schmidt, Leopold: Arthur Haberlandt zum Gedächtnis. Nachruf und Bibliographie. In: ÖZV 18/67 (1964), S. 220–226.

¹⁴ Vgl. ebd. S. 219–224.

¹⁵ Vgl. Jöhler, Birgit: Arthur Haberlandt. In: Lexikon der Provenienzforschung. URL: <https://www.lexikon-provenienzforschung.org/haberlandt-arthur> (aufgerufen am 23.07.2023, 22.05 Uhr).

¹⁶ Siehe hierzu auch die aktuelle Ausstellung am Österreichischen Museum für Volkskunde: „Gesammelt um jeden Preis! Warum Objekte durch den Nationalsozialismus ins Museum kamen und wie wir damit umgehen, 22.04.2023 – 26.11.2023, URL: https://www.volkskundemuseum.at/gesammelt_um_jeden_preis (aufgerufen am 11.08.2023, 14.03 Uhr).

Reichsleiter Rosenberg (ERR)¹⁷, für den er geraubte volkskundliche Sammlungen aus Osteuropa katalogisierte. 1943 schaffte er es zum Obereinsatzführer im ERR.¹⁸

Eine akademische Karriere blieb Arthur Haberlandt trotz redlicher Bemühungen verwehrt. Die Institutionalisierung der Volkskunde als eigenständiges Fach gelang erst nach der nationalsozialistischen Machtergreifung und griff anstatt der ethnographisch-sammelnden Richtung eine aus der Germanistischen Altertumskunde entwachsenen eher geistig orientierte Volkskunde auf.¹⁹ Der Germanist, Skandinavist und frühes NSDAP-Mitglied, Richard Wolfram (1901–1995), übernahm in diesem Zusammenhang 1942 als außerordentlicher Professor die Leitung des neu gegründeten „Instituts für germanisch-deutsche Volkskunde“ und arbeitete insbesondere dem „SS-Ahnenerbe“ im Rahmen der „Kulturkommission Südtirol“ sehr aktiv zu.²⁰

Arthur Haberlandt wurde am 26. Oktober 1945 als Direktor vom Unterrichtsministerium seines Dienstes enthoben und publizierte bis zu seinem Tod im Jahre 1964, allerdings ohne je wieder ein wissenschaftliches Amt auszuüben.²¹

4. Erschließung der Objekte

Nach der ersten Sichtung des Bestandes sowie der nötigen Vorarbeiten begann die Erschließung der Objekte. Die Beschriftung, Inventarisierung und Umbettung erfolgte in drei Arbeitsschritten an der Fachbereichsbibliothek Europäische Ethnologie.

4.1. Signatur

Zunächst wurde für die korrekte Inventarisierung eine Signatur ausgewählt. Diese wurde bereits am Tage der Erstbesprechung von den Projektleiterinnen festgelegt und orientiert sich an dem bereits gängigen Schema für die Sammlung des Instituts für Europäische Ethnologie. Die Signatur setzt sich aus folgenden Komponenten zusammen:

¹⁷ Der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR) war eine Organisation innerhalb der NSDAP, die auf Kulturgüterraub in den im Zweiten Weltkrieg besetzten Gebieten spezialisiert war.

¹⁸ Vgl. Jöhler: Arthur Haberlandt.

¹⁹ Vgl. Schmidt 1964: Arthur Haberlandt zum Gedächtnis. S. 226.

²⁰ Auch von Richard Wolfram befindet sich ein Bestand an Glasplatten-Dias in der Sammlung der Fachbereichsbibliothek für Europäische Ethnologie. Eine Projektgruppe des Universitätslehrgangs „Library and Information Studies“ hat 2022 einen Teil davon aufgearbeitet. Siehe hierzu die Projektarbeit: Fitsch, Sarah; Naghibi, Bahar; Zimmerer, Andreas: Teilerschließung der Glasplatten-Dias von Richard Wolfram aus der Sammlung des Instituts für Europäische Ethnologie. Wien: 2022. URL: <https://phaidra.univie.ac.at/o:1627651>.

²¹ Vgl. Schmidt 1964: Arthur Haberlandt zum Gedächtnis. S. 234.

Beispielsignatur: SAHGD01/01

SAH → Sammlung Arthur Haberlandt

GD → Glasplatten-Dias

01/01 → Schachtel 01 / Dia 01

Sämtliche Glasplattenegative waren am linken oberen Rand mit einem Etikett, welches die Box sowie die Reihenfolge der Negative bestimmte, versehen. In seltenen Fällen erhielten diese ein weiteres Kürzel, welches die Zusammengehörigkeit mehrerer Platten anzeigt, z.B. 10/18b. Diese wurden bei der Vergabe der Signatur übernommen.

Die Beschriftung der Pergamintaschen erfolgte mittels Universalstift am oberen rechten Rand. Da die Taschen für die Glasplattenegative zu groß waren, mussten diese vor der Beschriftung noch zurechtgeschnitten werden. Hierfür wurde der Vorstoß, die Rückseite der Tasche ist in etwa 5 - 8 mm länger als die Abschlusskante der Vorderseite, entfernt. Für die Beschriftung der Archivboxen wurden säurefreie Haftetiketten der Firma Herma in der Größe 9,7 x 4,2 cm verwendet und mit der Sammlungskennzeichnung, der Boxnummer sowie der enthaltenen Anzahl von Schächtelchen versehen.

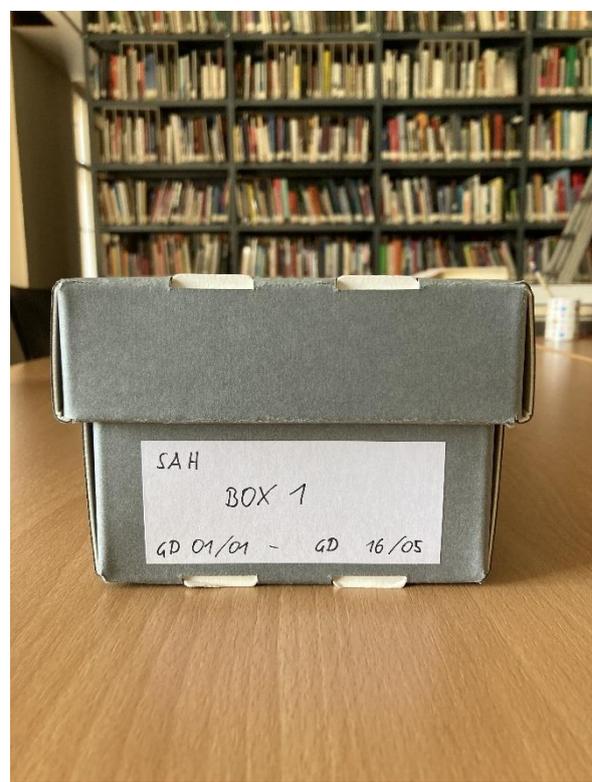


Abbildung 3: Beschriftung von Pergamintaschen und Archivbox (Sarah-Marie Kavka)

4.2. Inventarisierung

In Anlehnung an das Vorgängerprojekt²² wurde zur Inventarisierung eine Excel-Tabelle erstellt. Dabei handelte es sich lediglich um eine erste Bestandsaufnahme, da zu diesem Zeitpunkt noch wichtige Informationen bezüglich des Bestandes fehlten. Des Weiteren diente die Tabelle als Absicherung, da die bestehende Systematik beim Vorgängerprojekt im Zuge der Digitalisierung vom externen Anbieter nicht eingehalten wurde.²³ Zusätzlich beeinträchtigten einige Faktoren eine umfangreiche Inventarisierung. Anders als beim Vorgängerprojekt zu Richard Wolfram war den Negativen keine Inventarliste beigelegt. Darüber hinaus erschwerten die besonderen Eigenschaften der Negative eine genaue Beschreibung der Bildinhalte. Ebenso hinderlich erwies sich die Kurrentbeschriftung auf den Schachteln. Aufgrund des umfangreichen Bestandes war es nicht möglich, alle 33 Schachteln in der vorgegebenen Zeitspanne zuverlässig zu transliterieren. Aus diesen vielschichtigen Gründen war eine detaillierte Motivbeschreibung der Platten zu diesem Zeitpunkt nicht möglich. Die erste Fassung der Excel-Tabelle bestand aus folgenden Feldern:

1	Signatur	Beschreibung	Zustandsbeschreibung
2	SAHGD01/01	Bürgermeister von Bozen	
3	SAHGD01/02	Peter Paul Ritter von Menz (Bürgermeister von Bozen 1807-1811)	
4	SAHGD01/03	Bürgermeister von Bozen	
5	SAHGD01/04	Ant. Seraphin Hepperger (Bürgermeister von 1804-1816)	
6	SAHGD01/05	Franz Mages (1822-1850)	
7	SAHGD01/06	Johann Dominikus von Kager (Bürgermeister von 1816-1820)	
8	SAHGD01/07	Johann Peter Paul Stockhammer im 38. Jahr (Bürgermeister von 1783-1785)	
9	SAHGD01/08	Ant. Kapeller geb. 1802 (Bürgermeister von 1851-1861)	
10	SAHGD01/09	Josef Schueler geb 1826 /Bürgermeister von 1873-1879)	
11	SAHGD01/10	Julius Würzer (Bürgermeister von 1870-1873)	
12	SAHGD02/01	Gürtel ohne Kuhglocken	hellbraune Flecken
13	SAHGD02/02	Kuhglocken mit Gürtel	
14	SAHGD02/03	Gürtel ohne Kuhglocken	brauner Fleck

Abbildung 4: Ausschnitt der Excel-Tabelle (Screenshot)

Signatur: Die Signatur der jeweiligen Objekte

Beschreibung/Titel: Stichwortartige Beschreibung der Motive. Aufgrund fehlender Informationen bzw. schlechter Sichtbarkeit wurden diese jedoch nur vage beschrieben. In seltenen Fällen war eine Beschreibung gänzlich unmöglich. Dies wurde ebenso in der Tabelle vermerkt.

Zustand: In diesem Feld wurden mögliche Schäden, Beschmutzungen sowie andere Auffälligkeiten vermerkt.

²² Vgl. Fitsch, Naghibi, Zimmerer 2022: Teilerschließung der Glasplatten-Dias von Richard Wolfram. S. 17.

²³ Vgl. ebd.

Weitere Angaben wie beispielsweise die Maße der Negative, der Medientyp, die Datierung sowie Verweise zu korrespondierenden Objekten wurden nicht berücksichtigt. Zum einen handelt es sich hierbei um Informationen, die zu diesem Zeitpunkt noch unbekannt waren (z.B. Datierung). Andererseits wurden gewisse Angaben wie Maßeinheiten, Medientypen und korrespondierende Objekte bewusst nicht inkludiert. Da der Bestand nur aus Glasplattennegativen mit den gleichen Maßen besteht, erschienen diese Angaben in der ersten Fassung als entbehrlich.

4.3. Umlagerung

4.3.1 Materialauswahl

Bevor mit der Bestellung der Archivmaterialien und der Umbettung der Glasplattennegative begonnen wurde, mussten zuallererst Informationen bezüglich der bestmöglichen konservatorischen Lagerung eingeholt werden, um den guten Zustand der Objekte langfristig zu erhalten bzw. einer möglichen Beschädigung beim Arbeiten mit den Platten im Archiv vorzubeugen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Glasplattennegative in säurehaltigen Hüllen gelagert, welche sich wiederum in kleinen Schachteln eng aufeinandergestapelt befanden. Diesen nicht optimalen Lagerzustand galt es zu ändern. Hierbei konnte auf das Konzept des Richard Wolfram-Projekts des Universitätslehrgangs 2021–2023 an der Europäischen Ethnologie zurückgegriffen werden²⁴, bei welchem säurefreie Pergaminhüllen, extra angefertigte Stülpchachteln, säurefreie Etiketten, Universalstifte, Baumwollhandschuhe und Staubpinsel aus Ziegenhaar erworben wurden. Nach einer Kontaktaufnahme mit den Projektmitarbeiter*innen und den Betreuerinnen des Projekts, Mag.^a Claudia Feigl und Mag.^a Susanne Wicha, zufolge war die Unterbringung der Negative in Hüllen und Archivboxen eine geeignete Lösung.

Da im Zuge des Projekts des Öfteren mit dem Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien Kontakt aufgenommen wurde und Dr.ⁱⁿ Astrid Hammer, die Kustodin der Fotosammlung des Museums, ihre Hilfe, auch bezüglich der bestmöglichen Lagerung, angeboten hatte, wurde hier eine weitere Expertise eingeholt. Dr.ⁱⁿ Hammer meinte, dass die gewählte Methode instabil sein könnte und 4-Klappenumschläge aus P.A.T. Papier, welche anschließend in Boxen verstaut werden würden, fachgerechter wären. Jedoch käme es vorrangig auf die Tatsache an, wie oft die Negative nach der Digitalisierung noch bewegt werden und welche Erfahrungen mit dem gewählten Archivmaterial gesammelt wurden. Da die Objekte nach der Digitalisierung nicht

²⁴ Vgl. ebd.

mehr oft in die Hand genommen werden sollten, die Berichte der Projektvorgänger*innen positiv ausfielen und eine persönliche Musterung der Boxen im Archiv des Instituts der Europäischen Ethnologie stattfand, fiel die Entscheidung schlussendlich auf die in der Fachbereichsbibliothek bewährte Methode.

Der nächste Schritt bestand aus der Anfrage zweier Kostenvoranschläge für den Ankauf der benötigten Materialien, wobei auch hier die geeigneten Unternehmen bereits von unseren Vorgänger*innen ermittelt wurden. Es mussten jedoch, wegen möglicher Preiserhöhungen, aktuelle Kostenvoranschläge eingeholt werden. Die Archivboxen bzw. Stülpfachschachteln mit jeweils vier Trennkartons wurden bei *beskid* und die Pergaminhüllen, Etiketten und Schutzhandschuhe bei *Hans Schröder* angefragt. Beide Unternehmen sind auf den Verkauf von archivgerechten Archivmaterialien spezialisiert. Die Universalstifte zum Beschriften der Etiketten und der Hüllen sowie die Staubpinsel zum Reinigen der Glasplatten konnten erneut benutzt werden. Schlussendlich ist das Material von Mag.^a Claudia Feigl bestellt und von den Unternehmen direkt in die Fachbereichsbibliothek Europäische Ethnologie geliefert worden.

4.3.2 Umbettung

Um eine langfristige Erhaltung zu gewährleisten, wurden die Glasplattenegative unter konservatorischen bestmöglichen Bedingungen umgebettet. In einem ersten Schritt wurden die eigens dafür angefertigten Archivboxen zusammengebaut und mit Haftetiketten versehen. Bevor die Umlagerung der Platten vollzogen werden konnte, wurde die Größe der Pergamintaschen noch einmal überprüft. Hierbei stellte sich heraus, dass diese zu lang waren. Zur besseren Aufbewahrung wurde schließlich der Vorstoß entfernt.

Nun begann die eigentliche Umbettung. Zwei Kolleginnen kontrollierten die Glasplattenegative auf Schäden und reinigten diese mittels Mikrofasertüchern. Die Negative wiesen glücklicherweise keine groben Schäden auf. Auf manchen Objekten befinden sich jedoch braune Flecken, die vermutlich von der Gelatine-Schicht stammen. In einem weiteren Schritt wurden die Negative aus den Originalschutzhüllen entfernt, da deren Beschaffenheit für eine langfristige Aufbewahrung ungeeignet ist. Ein weiterer Kollege übernahm die Beschriftung der Pergamintaschen, sowie die Inventarisierung mittels Excel-Tabelle. Den letzten Schritt bildete die korrekte Umbettung in die für die Glasplatten vorgesehenen Archivboxen und deren Beschriftung.



Abbildung 5: Beschriftung, Reinigung, Umbettung und Inventarisierung der Glasplattenegative (Sarah-Marie Kavka & Jasmin Vavera)

Die bereits vorhandene Systematik wurde bei der Umlagerung übernommen. Letztlich konnten alle 346 Negative erfolgreich umgebettet werden.

5. Digitalisierung

Ein überaus relevanter Teil des Projekts war die Digitalisierung der Glasplattenegative, welche mittels eines externen Fotostudios, Foto Leutner GmbH, realisiert wurde. Der Verweis auf die Durchführung durch das Fotostudio Leutner kam bereits beim Erstgespräch Anfang Jänner von Mag.^a Claudia Feigl, womit auf eine Anfrage auf Kostenvoranschläge bei mehreren Anbietern verzichtet werden konnte. Auch hierbei halfen uns die Erfahrungen der Mitarbeiter*innen des Wolfram-Projekts, da dieser Schritt bereits im Vorjahr unternommen wurde und von uns nicht wiederholt werden musste. Des Weiteren wurde der Hinweis, die Glasplattenegative vor der Digitalisierung umzulagern und eine Bestandsliste zu erstellen, beherzigt, da beim ULG-Projekt im vorherigen Jahrgang die Ordnung und Reihenfolge der Objekte vom Fotostudio nicht eingehalten wurden. Ebenfalls wurde besprochen, dass die Glasplatten alternativ am Institut für Kultur und Sozialanthropologie der Universität Wien von den Projektmitarbeiter*innen selbst digitalisiert werden könnten. Dies wurde jedoch, nach einem Telefonat mit einer Mitarbeiterin bezüglich der Dauer der Digitalisierung von 346 Glasplatten, vom Projektteam einstimmig als zu zeitaufwendig²⁵ gewertet.

Wie bei der Auswahl des Archivmaterials musste auch hier vor Beauftragung des Fotostudios ein Kostenvoranschlag eingeholt werden. Angefragt wurden demnach die Kosten der Digitalisierung von 346 Glasnegativplatten in der Auflösung von 600dpi (dots per inch) und mit den Maßen von 8,9 x 6,45 cm, sowie der Preis für das Scannen der Schachteln, in welchen

²⁵ Die Projektarbeiten fanden zwischen Januar 2023 und August 2023 statt.

die Negative zuvor verstaut waren. Das Angebot beinhaltete anschließend, neben dem Preis für die Digitalisierung der Glasplatten und den Lieferkosten, auch eine digitale 3D Aufnahme der besagten Schachteln. Jener Teil des Angebots wurde jedoch, nach Absprache mit Mag.^a Feigl, wegen der hohen Kosten und dem geringen Nutzen für die digitale Bereitstellung der Platten - bei der ersten Sichtung wurden die Schachteln bereits per Smartphone fotografiert – gestrichen. Es handelt sich bei den Informationen auf den Schachteln primär um Metadaten. Dies hatte jedoch zur Folge, dass ein aktualisiertes Angebot angefragt werden musste. Schlussendlich wurde die Digitalisierung in Auftrag gegeben. Dieser Schritt lief ebenfalls über Mag.^a Claudia Feigl bzw. die Sammlungs-Koordinierungsstelle, die auch die Finanzierung sowie die Kommunikation mit der Verrechnungsstelle der DLE Finanzwesen und Controlling der Universität Wien übernommen hatte.

Die Glasplattenegative wurden am 20. April 2023 aus der Fachbereichsbibliothek Europäische Ethnologie von Herrn Leutner abgeholt und am 02. Juni 2023 retourniert. Die Originale wurden in der ursprünglichen Reihenfolge und ohne Beschädigungen zusammen mit den digitalisierten Objekten, im tif-Format und auf einer externen Festplatte gespeichert, Mag.^a Susanne Wicha übergeben. Alle 346 digitalen Negative wurden im Anschluss mit dem Bildbearbeitungsprogramm Irfan View in Positive umgewandelt, wodurch eine deutlich bessere Wahrnehmung der Motive und eine präzisere Detailerkennung möglich ist.



Abbildung 6: Negativ/Positiv: Gegenüberstellung vor und nach der Bildbearbeitung (Screenshot)

Abschließend sei gesagt, dass der gesamte Digitalisierungsprozess äußerst langwierig war und von der Anfrage des Kostenvoranschlags bis hin zur Ablieferung der Originale sowie der Festplatte mit den Digitalisaten drei Monate dauerte.

6. Bestimmung von Herkunft und Urheberschaft

Die große Herausforderung unserer Arbeit bestand in der Bestimmung der genauen Herkunft und Urheberschaft der Glasplattennegative. Aufgrund des Fehlens jeglicher Informationen zur Provenienz der Sammlung gestalteten sich die Recherchen zur entsprechenden Kontextualisierung der Negative als sehr langwierig und komplex.

6.1 Volkskundemuseum Wien - Handschriften

Da der Name „Haberlandt“ untrennbar mit der Geschichte des Österreichischen Volkskundemuseums verbunden ist, führte der erste Rechercheweg in die dortige Fotosammlung, wo uns die Kustodin Dr.ⁱⁿ Astrid Hammer hilfreich zur Seite stand. Der erste Schritt bestand darin, die fehlenden 17 Schachteln ausfindig zu machen. Da die einzelnen Schachteln in Kurrent beschriftet sind, versuchten wir darüber hinaus die Handschriften abzugleichen. Von Mag.^a Elisabeth Egger, Archivarin des Volkskundemuseums in Wien und Dr.ⁱⁿ Hammer wurden uns freundlicherweise Schriftproben von Arthur Haberlandt und Gertrud Heß-Haberlandt bereitgestellt. Da letztere in den Kriegsjahren 1943–1945 selbst aktiv in der Museumsbibliothek mitarbeitete²⁶ und als potenzielle Schenkerin gesehen wird, schien uns dies sinnvoll. Leider ergaben die Proben jedoch keine Übereinstimmung. Auch eine Schriftprobe von Michael Haberlandt, bereitgestellt vom Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, lieferte keinen Treffer.



Abbildung 7: Beschriftung der Schachteln in Kurrent, SAHGD22 und SAHGD05 (Jasmin Vavera)

²⁶ Vgl. Heß-Haberlandt 1985: Vor vierzig Jahren. S. 242.

Erzng, blau glasiert, innen gelblich braun gezeichnet, ründlich, mit
 feiner Ritzung, Zinnrotal mit Wölbung und Riffelzugknopf,
 zinnener Fußring, vorzüglich weißer Zinnarbeit, zw. 1650 u. 1680
 Verzierung, weißer Majolika, unbenutzt, Gold mit aufgetragener
 unbekanntes blattartiger Verzierung für die Füße. Von
 Mündung eines von Mündung im unbenutzten Ringelzug,

Abbildung 8: Schriftprobe von Gertrud Heß-Haberlandt aus einem Inventarbuch des Jahres 1941, bereitgestellt vom Österreichischen Museum für Volkskunde

41.540 Hand geschriebenes Buch an Leder gebunden
 mit Segen und Gebeten: Gebete Schilf-
 wasser, Ressegewinn "u. v. w.", "Hilfholisches
 Gebete für die Jugend und Eltern"
 (K. H. M. 1785)

41.541 Schlüsselblech aus Eisen geschrieben, blank
 geschmiedet, um 1700

41.542 Schlüsselblech aus Messing mit Doppelschloß

Abbildung 9: Schriftprobe Arthur Haberlandt, bereitgestellt vom Österreichischen Museum für Volkskunde

Indem ich mit dem ergebensten Dank Ew. Excellenz
 gütige Teilen mit dem Auftrage, eine Anwesenheit
 Sitzung des V. f. ö. V. für Donnerstag d. 28.
 einzuberufen, beehre ich, erlaube ich mir die
 ehrenreiche Mitteilung, daß ich mich be-
 reit erweilt. Ew. Excellenz Montag den

Abbildung 10: Schriftprobe von Michael Haberlandt, bereitgestellt vom Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek

Um die Beschriftungen überhaupt lesen zu können, haben wir als Team im April 2023 einen Kurrent-Workshop an der Österreichischen Nationalbibliothek besucht, in dem uns die Grundlagen für die Transliteration²⁷ vermittelt wurden.

Auch die Suche nach den fehlenden Negativ-Schachteln verlief leider erfolglos. Die Diasammlungen des Volkskundemuseums sind bis dato (2023) nur auszugsweise digitalisiert, die Inventarbücher (Positive-/Negative) liegen als .pdf-Dateien im Museum vor. Dr.ⁱⁿ Hammer hat sie stichprobenartig nach Tirol und Südtirol durchsucht und vor allem den thematischen Schwerpunkt der Häuserforschung und Trachten erkannt. Was die Suche nach den fehlenden Schachteln betrifft, kommt als Erschwernis hinzu, dass die Diabestände aus dem Zeitraum 1900–1951 vom damaligen Archivar neu geordnet wurden, sodass die physische Ordnung nicht mehr der Reihenfolge der Inventarnummern entspricht und auch keine Originalschachteln mehr existieren. Die Suche müsste also über den Zusammenhang (Inhalt, Bildaufbau, etc.) erfolgen.²⁸

6.2 Stadtmuseum Bozen

Da wir es im Rahmen dieses Projekts mit Glasplattennegativen zu tun hatten, mussten wir die Digitalisierung abwarten, um die Bildinhalte richtig sehen zu können. Als die Digitalisate dann vorlagen, erkannten wir, dass es sich bei den abgelichteten Inhalten (aufgrund des Bildaufbaus und dem Arrangement der verschiedenen Objekte, welche nach Sachgebiet geordnet waren) um abfotografierte Museumsbestände handeln könnte. Mit dieser Vermutung wandten wir uns neuerlich an das Volkskundemuseum Wien, um den Bestand der Fotosammlung durchzusehen. Allerdings verwies uns die Archivarin Mag.^a Egger, mit dem Wissen, dass die Dias mit großer Wahrscheinlichkeit nicht aus ihrer Sammlung stammen, an das Tiroler Volkskunstmuseum in Innsbruck weiter. Daraufhin kontaktierten wir den Direktor und gleichzeitigen Sammlungsleiter des Museums, Dr. Michael Span, und zeigten ihm die digitalisierten Positive, wobei wir uns insbesondere von den „Stubenausschnitten“ (Schachtel 50, SAHGD50) eine konkretere Zuordnung erwarteten.

²⁷ Bei der Vervollständigung hat uns am Ende des Projektes Dr.ⁱⁿ Paola Hübler vom Stadtmuseum Bozen geholfen.

²⁸ Persönliche Korrespondenz, E-Mail von Astrid Hammer am 1. März 2023. Zur Geschichte und Organisation der Fotosammlung am Volkskundemuseum Wien siehe ausführlich: Hammer, Astrid: "Neu eintragen!" Annäherungen an Geschichte, Ordnungen und Logiken der Fotosammlung des Volkskundemuseum Wien. Ein Werkstattbericht. In: ÖZV 66/123 (2020), S. 149–172.

Jedoch erhielten wir auch hier eine Absage. Allerdings erkannte Dr. Michael Span einige Objekte auf unseren Dia-Positiven und konnte sie der „Sammlung Wohlgemuth“ aus dem Stadtmuseum Bozen zuordnen²⁹. Die nachfolgende Recherche auf der Website des Museums lieferte Treffer und wir konnten in den „Objekten des Monats“³⁰ einige Dia-Inhalte wiedererkennen. Ebenso lieferte ein Stubenausschnitt im virtuellen Museumsrundgang eine Übereinstimmung.



Abbildung 11: SAHGD50/12, Stubenausschnitt (links) | virtueller Rundgang im Stadtmuseum Bozen, Raum 6, Stube aus Toblach, zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, wie sie 1905 ausgestattet war (rechts) (Screenshot)

Für Bozen sprechen darüber hinaus die in Schachtel 1 befindlichen Abbildungen der Bürgermeister von Bozen (SAHGD01). Dr.ⁱⁿ Paola Hübler vom Stadtmuseum Bozen bestätigte, dass viele der fotografierten Objekte der Glasplattenegative aus ihrem Museum respektive aus der Sammlung von Karl Wohlgemuth³¹ stammen. Das Stadtmuseum Bozen plant einen genauen Abgleich zwischen den abgelichteten Objekten und dem Bestand in ihrer Datenbank.³²

²⁹ Persönliche Korrespondenz, E-Mail von Michael Span am 10. Juli 2023.

³⁰ Stadtmuseum Bozen, Exponate des Monats, URL: <https://opencity.gemeinde.bozen.it/Themen/Bildung-Kultur-und-Sport/Kultur/Stadtmuseum-Bozen/Exponat-des-Monats> (aufgerufen am 10.08.2023, 20.57 Uhr).

³¹ Zu Karl Wohlgemuth siehe ausführlicher Kapitel 6.5.

³² Persönliche Korrespondenz, E-Mail von Dr.ⁱⁿ Paola Hübler am 3. August 2023.

6.3 Wer war Helmut Gasteiner (1909–1980)?

Auf der Vorderseite von nahezu allen Glasplattennegativ-Schachteln befindet sich ein Stempel mit der Aufschrift „Helmut Gasteiner Ing.Arch“ sowie ein Wappen.³³

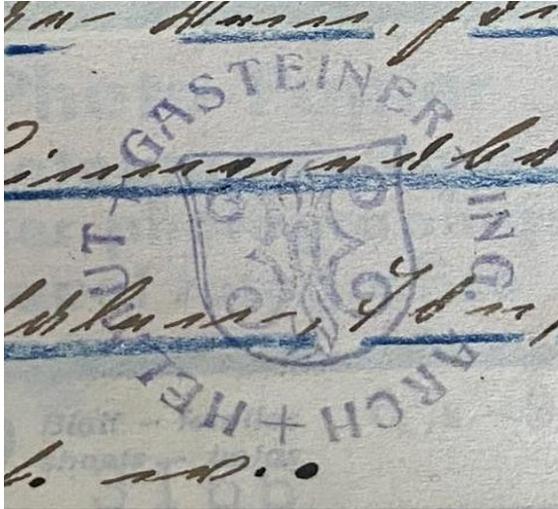


Abbildung 12: Stempel von Helmut Gasteiner Ing.Arch

Helmut Gasteiner wurde 1909 in Bozen geboren. Er studierte Architektur und arbeitete in verschiedenen Architekturbüros, schloss jedoch sein Studium nie ab.³⁴ Als Architekt war er in leitender Position, unter anderem in Rom und Florenz, wo er an zahlreichen Großprojekten wie dem Bau des Hauptbahnhofs in Rom, oder den Fiat-Werken Turin-Mirafiori mitwirkte, tätig.³⁵ Anlässlich der NS-Umsiedlungspolitik in Südtirol optierte Gasteiner 1940 für Deutschland und zog nach Salzburg, wo er heiratete und wenig später zur Wehrmacht eingezogen wurde. 1942 wurde er ausgemustert. Unmittelbar nach dem Krieg (1945) erhielt er eine Stelle im Amt der Salzburger Landesregierung in der Abteilung Hochbau. Ebenso nach Kriegsende gründete er die „Südtiroler Landmannschaft“ in Salzburg (den heutigen „Verband der Südtiroler in Salzburg“). Ab den 1960er Jahren bemühte er sich intensiv um die Versöhnung und den Ausgleich zwischen Österreich und Italien. Zahlreiche Briefe an Politiker und Intellektuelle in Deutschland, Österreich und Italien zeigen von diesem Engagement. Ein Nachlass, der insbesondere den Zeitraum ab 1960 abdeckt, befindet sich im Südtiroler Landesarchiv.³⁶

³³ Ausnahmen bilden die Schachteln 25 und 28, die keine Stampiglie aufweisen.

³⁴ Vgl. Südtiroler Landesarchiv. Findbuch zum Nachlass von Helmut Gasteiner. Bearbeitet von Christine Roilo (2020). URL: https://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/landesarchiv/archivgut/archivbestaende.asp?lvspecial=true&news_action=300&news_image_id=1074109 (aufgerufen am 27.07.2023, 21.11 Uhr).

³⁵ Vgl. Teichl, Robert: Österreicher der Gegenwart. Lexikon schöpferischer und schaffender Zeitgenossen. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1951. S. 409.

³⁶ Vgl. Südtiroler Landesarchiv. Nachlässe. Personenarchive: Nachlass Helmut Gasteiner, URL: https://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/landesarchiv/nachlaesse-personenarchive.asp?news_action=4&news_article_id=641400# (Aufgerufen am 24.07.2023, 20.56 Uhr).

Dies war der inhaltliche Ausgangspunkt für die weiteren Recherchen zu Helmut Gasteiner. In volkskundlichen Publikationen scheint sein Name nicht auf und auch im Archiv des Volkskundemuseums in Wien befindet sich keinerlei Korrespondenz. Der Nachlass in Südtirol ist klein und deckt insbesondere die Zeit nach dem Krieg ab. Eine etwaige Korrespondenz mit Arthur Haberlandt wurde dort nicht gefunden.³⁷ Auch in den (im Volltext durchsuchbaren) Online-Publikationen des Volkskundemuseums wurde der Name „Helmut Gasteiner“ nur einmal gefunden und dies in Verbindung mit einer genealogischen bzw. Familienhistorischen Publikation:

1018. GASTEINER, Helmut, Über die Vorarlberger Familie der Metzler. (Montfort 29, 1977, 231-239, Wappen-Abb., 2 Wappensiegel-Abb.i.T. und 5 Abb.auf Taf.).

Abbildung 13: „Helmut Gasteiner“ in den Online-Publikationen des Österreichischen Museums für Volkskunde (Screenshot)

Ebenso verlief eine Recherche der Archivarin Mag.^a Elisabeth Egger in den Vereinsprotokollen bis 1957 negativ und lieferte keinen Hinweis auf eine Verbindung zwischen Haberlandt und Gasteiner. Allerdings wurde Arthur Haberlandt im Herbst 1945 suspendiert und seine weiteren Aktivitäten und Kontakte fanden außerhalb des Museums statt.

Fündig wurde hingegen Dr.ⁱⁿ Paola Hübler im hauseigenen Archiv des Stadtmuseums Bozen. Dort befindet sich ein Brief von Helmut (Elio) Gasteiner an den bis 1932 amtierenden Direktor Karl Maria Mayr (1886-1972)³⁸, datiert vom 24. Oktober 1939, in dem Gasteiner die Errichtung eines „Kulturamts“ vorschlägt, dessen Aufgabe darin bestehen solle, Aufnahmen des gesamten Kulturbestandes von Südtirol durchzuführen. Dabei gedachte er verschiedene Abteilungen einzurichten: eine Abteilung für Architektur, wo die architektonisch-stilistischen Besonderheiten des Landes mit Grundrissen, Fassaden und Details aufgenommen werden sollen; eine Abteilung für Sozialanthropologie und jeweils eine weitere Abteilung für Heraldik, Trachtenkunde und Volksmusik.

³⁷ Persönliche Korrespondenz, E-Mail von Mag.^a Evi Pechlaner, Südtiroler Landesarchiv, am 23. März 2023.

³⁸ Vgl. Stadt Bozen. Geschichte des Stadtmuseums Bozen, URL: <https://opencity.gemeinde.bozen.it/Aktuelles/Im-Fokus/Raum-4-Geschichte-des-Bozner-Stadtmuseums> (aufgerufen am 12.08.2023, 10.11 Uhr).



Abbildung 14: Briefkopf; Elio Gasteiner an Dr. Karl Mayr vom 24. Oktober 1939, bereitgestellt von Dr.ª Paola Hübler, Stadtmuseum Bozen

In diesem Brief bittet Gasteiner Dr. Mayr um die Mitarbeit für das Projekt. Die Leitung der Abteilung für Architektur hätte er gerne selbst übernommen. Hintergrund dieses Vorhabens war die Idee, in den neuen Siedlungsgebieten die Südtiroler Kultur neu entstehen zu lassen. Wenige Tage vor der Erstellung dieses Briefes, am 21. Oktober 1939, fand das Hitler-Mussolini-Abkommen zur Umsiedlung der deutschen Bevölkerung von Südtirol ins Deutsche Reich statt.³⁹

Im Briefkopf steht neben seiner Funktion als Korrespondent auch die „Società italiana d’antropologia“, die Italienische Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie.

In Italien publizierte Gasteiner unter dem Namen „Elio Gasteiner“ antisemitische Artikel in der faschistischen Zeitschrift „Il Tevere“, in der er für die nationalsozialistische Rassenideologie warb. Weitere Artikel erschienen im „Il Quadrivio“, in welcher er gemeinsam mit dem italienischen Architekten und Kulturkritiker Giuseppe Pensabene (1898–1968) eine Rubrik unter dem Namen „Il razzismo è all’ordine del giorno“ führte (VEJ 14/8)⁴⁰. Gasteiner war Mitglied der NSDAP und optierte 1940 im Rahmen des Hitler-Mussolini-Abkommens für die deutsche Staatsangehörigkeit und emigrierte nach Salzburg.⁴¹

Am 24. November 1938 veröffentlichte das „Neue Wiener Tagblatt“ einen Artikel von Elio Gasteiner aus der rassistischen und antisemitischen Zweimonatsschrift „La Difesa della Razza“ mit dem Titel „Die Rolle der Juden im Weltkrieg“⁴²:

³⁹ Persönliche Korrespondenz, E-Mail von Dr.ª Paola Hübler, Stadtmuseum Bozen am 3. August 2023.

⁴⁰ Vgl. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945 (= VEJ) Band 14: Besetztes Südosteuropa und Italien. Bearbeitet von Sara Berger, Erwin Lewin, Sanela Schmid und Maria Vassilikou. Berlin/Boston: De Gruyter 2017. Danke an Dr.ª Paola Hübler für diesen Hinweis!

⁴¹ Vgl. ebd.

⁴² Vgl. Gasteiner, Elio: Die Rolle der Juden im Weltkrieg. In: Neues Wiener Tagblatt, 24. November 1938, S. 2.



Abbildung 15: Neues Wiener Tagblatt, 24. November 1938, S. 2. (Ausschnitt)

Auch während des Krieges hielt Gasteiner immer wieder Vorträge, so sprach er des Öfteren über die „Wiederbelebung der Wappenkunde in der Familie“ (1941, 1946⁴³), 1943 referierte er vor der Mozartgemeinde Salzburg über „Kunst und Sittlichkeit“, wo er im Rahmen der Ankündigung als „Südtiroler Kulturforscher“ vorgestellt wurde. 1944 hielt er im Wiener Palais Lobkowitz einen Vortrag über die „Überwindung des bolschewistischen Geists“⁴⁴, ebenso vor der Wiener Mozart-Gemeinde.



Abbildung 16: Neues Wiener Tagblatt, 23. Mai 1944, S. 3. (Ausschnitt)

Anlässlich dieses Vortrages sprach Dr. Oswald Menghin (1888–1973) die einleitenden Worte.⁴⁵ Der Prähistoriker Menghin – selbst in Meran geborener Südtiroler – war ab März 1938 Unterrichtsminister im „Anschlusskabinett“ von Seyß-Inquart. In seine Amtszeit fiel die sogenannte „Säuberung“ und Gleichschaltung der österreichischen Universitäten und (Hoch--)Schulen.⁴⁶ Nach 1938 war er in nationalsozialistische Projekte und Aktivitäten involviert, 1940 wurde er Teil der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ und

⁴³ Unter anderem Titel: „Wappenkunde für Kunstgewerbe und Familienforschung“, siehe „Vortrag über Wappenkunde“, In: Salzburger Volkszeitung vom 30. April 1946, S. 5.

⁴⁴ Vgl. „Die Ueberwindung des bolschewistischen Geistes.“ In: Neues Wiener Tagblatt, 23. Mai 1944, S. 3.

⁴⁵ Vgl. Ueberwindung des bolschewistischen Geistes, In: Neues Wiener Tagblatt vom 27. Mai 1944, S. 3.

⁴⁶ Vgl. Urban, Otto Helmut: Ein Prähistoriker und Unterrichtsminister in der NS-Zeit: Oswald Menghin und die „Kulturkreislehre“ von Pater Wilhelm Schmidt. In: Völkerkunde zur NS-Zeit aus Wien (1938-1945). Band 1. Hrsg. von Andre Gingrich und Peter Rohrbacher. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2021. S. 255–257.

war unter anderem bei archäologischen Ausgrabungen um das Konzentrationslager Gusen beteiligt.⁴⁷

6.4 Robert Gasteiner (1873–1954)

Laut Findbuch⁴⁸ des Nachlasses von Helmut Gasteiner wurde dieser von seiner Tochter – Angelika Gasteiner – an das Südtiroler Landesarchiv übergeben. Nach einer kurzen Recherche konnten wir die ehemalige Gemeinderätin der GRÜNEN in Salzburg ausfindig machen und kontaktierten sie über die GRÜNEN per E-Mail. Frau Gasteiner wusste nichts von der Glasplatten-Sammlung und auch der Name Haberlandt war ihr nicht bekannt.

„Mein Vater wurde 1909 in Bozen geboren, sein Vater Robert Gasteiner war dort Direktor der Handelsakademie und sehr kulturinteressiert. Daher könnte ich mir vorstellen, dass die Sammlung der Glasplatten irgendwie bei ihm gelandet ist. Er ist 1940 von Bozen zurück nach Vorarlberg gezogen und hat die Sammlung möglicherweise mitgenommen und mein Vater hat sie später zu sich nach Salzburg genommen.“⁴⁹

Robert Gasteiner wurde als Sohn eines Lehrers in Wien geboren⁵⁰ und war ab 1894 – nach einem Umweg über Feldkirch – als Lehrer in Bozen tätig, wo er von 1909 bis 1934 die dortige Handelsschule als Direktor leitete.⁵¹ Zu Robert Gasteiner fanden sich nur wenige Informationen. Wenn man die historischen Zeitungen und Zeitschriften auf ANNO⁵² oder im „Teßmanndigital“⁵³ durchsucht, tritt er vor allem als Komponist und Handelsschuldirektor in Bozen in Erscheinung. Eine Ausnahme bildet ein Artikel aus dem Jahr 1931, in dem bekannt gegeben wird, dass in den Räumlichkeiten der Handelsschule unter der Leitung von Robert Gasteiner ein Kolonialmuseum eingerichtet werden soll, dass neben einer graphisch-warenkundlichen auch eine historisch-ethnographische Abteilung enthalten soll.

⁴⁷ Vgl. ebd.

⁴⁸ Vgl. Südtiroler Landesarchiv, Findbuch zum Nachlass von Helmut Gasteiner. Bearbeitet von Christine Roilo (2020). URL: https://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/landesarchiv/archivgut/archivbestaende.asp?lvspecial=true&news_action=300&news_image_id=1074109 (aufgerufen am 27.07., 21.11 Uhr).

⁴⁹ Persönliche Korrespondenz, E-Mail von Angelika Gasteiner am 24. Juli 2023.

⁵⁰ Matricula Online, Wien/Niederösterreich (Osten): Rk. Erzdiözese Wien 16., Neulerchenfeld Taufbuch | 01-31, URL: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/16-neulerchenfeld/01-31/?pg=127> (aufgerufen am 17.08.2023).

⁵¹ Vgl. Stadt Bozen, Gasteiner-Schule, URL: http://www.comune.bolzano.it/print_context.jsp?ID_LINK=426&area=19&page=1&id_context=8355 (aufgerufen am 26.07.2023).

⁵² Vgl. ANNO, Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften, URL: <http://anno.onb.ac.at> (aufgerufen am 27.07.2023, 21.19 Uhr).

⁵³ Die Digitale Bibliothek macht historische Zeitungsbestände des 19. und 20. Jahrhunderts. Tirolensien und Grafiken elektronisch verfügbar, siehe Landesbibliothek Dr. Friedrich Teßmann, Teßmanndigital, URL: <https://digital.tessmann.it/> (aufgerufen am 27.07.2023, 21.23 Uhr).

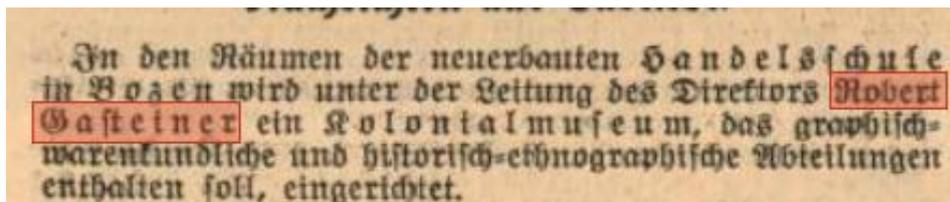


Abbildung 17: Nachrichten aus Südtirol, Innsbrucker Nachrichten vom 20. März 1931, S. 5.

Es ist allerdings der einzige Artikel in dieser Angelegenheit. Robert Gasteiner ging wenige Jahre später in Pension⁵⁴ und 1940 zurück nach Feldkirch, Vorarlberg, von wo seine Ehefrau Ottilie Elsensohn stammte. Die gemeinsamen Kinder Alfred Josef (1901–1942) sowie die Zwillinge Hubert Franz (1903–1978) und Oskar Anton Gasteiner (1903–1903) kamen bereits ebenda zur Welt⁵⁵.

Auch der Sammler Karl Wohlgemuth war zur gleichen Zeit wie Robert Gasteiner Lehrer in Bozen und verkaufte just in dem Jahr 1909, als Gasteiner Direktor der Handelsschule wurde, den ersten Teil seiner Sammlung an den Museumsverein Bozen.

6.5 Die Sammlung von Karl Wohlgemuth (1867–1933)

Karl Wohlgemuth wurde 1867 in Bozen geboren und war bereits in jungen Jahren ein begeisterter Sammler. Zunächst fokussierte er sich auf Mineralien und zoologische Präparate, welche er mit Hilfe seines damaligen Lehrers sammelte.⁵⁶ Neben seiner Sammelleidenschaft besuchte er 1885 das Lehrerseminar in Bozen, welches er vier Jahre später mit Auszeichnung abschloss. Als er 1895 schließlich das Museum für Völkerkunde in Leipzig besuchte, änderte sich seine berufliche Laufbahn – wie auch sein Fokus als Sammler – maßgeblich⁵⁷:

„Ich hing meine geliebte Zoologie an den Nagel und ging mit fliegenden Fahnen zur Völkerkunde und dann zur Volkskunde meiner engeren Heimat über.“⁵⁸

Während etlicher Reisen besuchte er nicht nur ferne Länder, sondern erforschte auch seine Heimat Südtirol. Insbesondere das Eisack- und das Pustertal waren für Karl Wohlgemuth von

⁵⁴Vgl. Nachrichten aus Südtirol, Abschied eines verdienten Jugendbildners vom Lehramt. In: Innsbrucker Nachrichten vom 30. März 1934, S. 6.

⁵⁵ Vgl. Ancestry, URL: <https://www.ancestry.de/discoveryui-content/view/30628058:61800?tid=&pid=&queryId=96d2f6446c8aa558bb038011c082f6c9&phsrc=ucS248&phstart=successSource> (aufgerufen am 17.08.2023).

⁵⁶ Vgl. Hübler, Paola: Karl Wohlgemuth. Ein Sammlerleben. In: KRAMPUS. Masken und Postkarte. Ausstellungskatalog Stadtmuseum und Stadtgalerie Bozen. 24. November 2012–24. Februar 2013. Hrsg. von Stefan Demetz und Silvia Spada Pintarelli. Bozen: 2013. S. 19.

⁵⁷ Vgl. Mayr, Karl: Karl Wohlgemuth. In: Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde 14 (1933). S. 443.

⁵⁸ Wohlgemuth, Karl: Selbstbiographie. In: Bozner Jahrbuch für Geschichte, Kultur und Kunst 5. 1931/1934. Hrsg. von Karl Mayr. Bolzano: Verlagsanstalt Vogelweider 1934. S. 194.

größtem Interesse. Bis dato ist unklar, warum Wohlgemuth sich nur auf die östlichen Gebiete Südtirols konzentrierte und den westlichen Teil gänzlich außer Acht ließ. Sein großes Interesse an dieser Region lässt sich womöglich durch den Herkunftsort seiner Mutter, die aus dem Pustertal stammte, erklären.⁵⁹ In den Jahren 1905–1906 wurde die volkskundliche Sammlung Wohlgemuths im Stadtmuseum Bozen ausgestellt.⁶⁰ Zwischen 1909–1933 erwarb der Museumsverein Bozen über 4.000 Gegenstände von Wohlgemuth.⁶¹ Besonders wertvoll ist dabei das von ihm angelegte Register, das neben jedem Eintrag eine Abbildung des erworbenen Objekts, den Herkunftsort, eine Beschreibung sowie den Verwendungszweck beinhaltet. Karl Wohlgemuth gilt als „Pionier im Bereich Sammeltätigkeit“⁶² und verkaufte auch regelmäßig an Michael Haberlandt am Volkskundemuseum in Wien.⁶³

6.6 Zeitliche Eingrenzung der Glasplattenegative

Laut des Abgleichs der Objekte auf den vorliegenden Negativen mit dem Bestand der Sammlung Wohlgemuth im Stadtmuseum Bozen finden sich auf den fotografierten Inhalten auch Masken (siehe Schachtel 30, SAHGD30), die Karl Wohlgemuth 1932 – ein Jahr vor seinem Tod – dem Museum verkauft hat. Laut Dr.ⁱⁿ Hübler wurden die Aufnahmen wahrscheinlich im Museum angefertigt und sind daher nicht vor 1932 aufgenommen worden. In Schachtel 5 findet sich zudem das Objekt eines Melkkessels, das 1934 von der örtlichen Gewerbeschule in das Museum gekommen ist.⁶⁴

Um die Glasplattenegative zeitlich genauer einordnen zu können, wurden sie darüber hinaus Mag. Uwe Schögl vom Bildarchiv und Grafiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek vorgelegt. Jener verwies auf die Expertise der Leiterin des Instituts für Restaurierung der ÖNB, Mag. Christa Hofmann, welche per E-Mail kontaktiert wurde. Bis dato jedoch ohne Rückmeldung.⁶⁵

⁵⁹ Vgl. Ebd. S. 20.

⁶⁰ Vgl. Demetz, Stefan: Die Krone der Volkskunst ist die Maske. Von der Faszination der Tiroler Masken im Stadtmuseum Bozen und ihrer Präsentation. In: KRAMPUS. Masken und Postkarte. Ausstellungskatalog Stadtmuseum und Stadtgalerie Bozen. 24. November 2012–24. Februar 2013. Hrsg. von Stefan Demetz und Silvia Spada Pintarelli. Bozen: 2012. S. 16.

⁶¹ Konkret in den Jahren 1909, 1913 und 1932. Vgl. Mayr 1933: Karl Wohlgemuth. S. 444.

⁶² Vgl. Demetz 2012: Die Krone der Volkskunst ist die Maske. S. 16.

⁶³ Schmidt, Leopold: Südtiroler Volkskunst. Wien: Österreichisches Museum für Volkskunde 1960. (=Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde 12). S. 4.

⁶⁴ Persönliche Korrespondenz, E-Mail von Dr.ⁱⁿ Paola Hübler am 10. September 2023.

⁶⁵ Persönliche Korrespondenz, E-Mail von Mag. Uwe Schögl am 07. August 2023.

Bezüglich der Eingrenzung des Zeithorizonts hat auch Angelika Gasteiner noch eine wichtige Erinnerung: so war der Stempel ihres Vaters erst ab 1947 in Verwendung, da er erst ab diesem Zeitpunkt den Titel „Arch.Ing.“ tragen durfte. Sie schreibt hierzu:

„Der Stempel, den sie erwähnen, ist mir gut bekannt, mein Vater hat den aber frühestens ab ca. 1947 verwendet, da er erst ab dann den Titel Arch.Ing. verwenden durfte. Auf Grund des Stempels ist gesichert, dass sich die Sammlung einmal in Salzburg in den Händen meines Vaters befunden hat. Er arbeitete in der Salzburger Landesregierung und starb im Jahr 1980. Die Beschriftung der Kassetten ist sehr wahrscheinlich aus der Entstehungszeit der Glasplatten, und ist sicher nicht die Handschrift meines Vaters oder Großvaters.“⁶⁶

6.7 Folgerungen und offene Fragen

Es ist gelungen, die Bildinhalte der Sammlung Wohlgemuth im Stadtmuseum Bozen zuzuordnen und darüber hinaus auch den zeitlichen Entstehungshorizont ab 1932 einzugrenzen. Darüber hinaus war laut Helmut Gasteiners Tochter die Stampiglie auf den Dia-Negativ-Schachteln frühestens ab 1947 in Verwendung – die Negative müssten daher bis zu diesem Zeitpunkt in Besitz von Helmut Gasteiner gewesen sein. Es konnte einerseits nicht geklärt werden, wie die Sammlung in den Besitz der Familie Hablerlandt gelangte, und andererseits auch nicht wofür die Glasplattenegative angefertigt wurden. Gesichert ist nur, dass diese von Gertrud Heß-Haberlandt an das Institut für Europäische Ethnologie übergeben wurden. Ob dies im Rahmen einer Schenkung geschehen ist, kann aufgrund fehlender Akten nicht belegt werden.

Trotz redlicher Bemühungen konnten wir die Handschrift auf den Schachteln nicht identifizieren. Im Nachlass von Helmut Gasteiner gibt es keine handschriftlichen Korrespondenzen⁶⁷ und auch ein Abgleich mit dem Sammler Karl Wohlgemuth verlief erfolglos.⁶⁸

Ebenfalls konnten wir die Verbindung zwischen Arthur Hablerlandt und Helmut Gasteiner nicht klären, sondern nur mutmaßen. Weder im Volkskundemuseum Wien noch im Südtiroler Landesarchiv gibt es Korrespondenzen zwischen den beiden. Inhaltliche Überschneidungen

⁶⁶ Persönliche Korrespondenz, E-Mail von Angelika Gasteiner am 24. Juli 2023.

⁶⁷ Persönliche Korrespondenz, E-Mail von Mag. Evi Pechlaner, Südtiroler Landesarchiv am 3. März 2023.

⁶⁸ Siehe Abbildung 19 oder Hübler, Paola: Karl Wohlgemuth. Ein Sammlerleben. In: KRAMPUS. Masken und Postkarte. Ausstellungskatalog Stadtmuseum und Stadtgalerie Bozen, 24. November 2012–24. Februar 2013. Hrsg. von Stefan Demetz und Silvia Spada Pintarelli. Bozen: 2013, S. 19–23.

ergeben sich aus dem Interesse an der Bauernhausforschung. Weiters ist es möglich, dass sie sich über die Netzwerke der „Anthropologischen Gesellschaften“ kannten. Helmut Gasteiner war Mitglied in Rom, Arthur Haberlandt in Wien⁶⁹ und auch Oswald Menghin, der bei Helmut Gasteiners Vortrag die Einführung hielt, saß im Ausschuss der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.⁷⁰

Zwar konnten wir die Objekte zeitlich und inhaltlich kontextualisieren, offen bleibt aber auch die Frage, zu welchem Zweck die Bilder angefertigt wurden. Wie auch Dr.ⁱⁿ Paola Hübler vom Stadtmuseum Bozen bemerkte, wirken die Bilder nicht so, als wären sie für Publikationen angefertigt und verwendet worden, sondern hätten eher dokumentarischen Sinn.⁷¹ Wir haben im Rahmen dieser Arbeit die Publikationen von Michael, Arthur und Gertrud Heß-Haberlandt durchgesehen, insbesondere die einschlägigen Publikationen zu Tirol-/Südtirol und keine Abbildungen gefunden, die mit unseren Dias übereinstimmen.

Als regionaler Dreh- und Angelpunkt hat sich Bozen in Südtirol erwiesen. Die mit der Nummer 1 bezifferte Schachtel der Glasplattennegativ-Sammlung (SAHGD01) trägt den Titel „Bürgermeister von Bozen“ und enthält eine Zusammenstellung von Porträts sämtlicher Bürgermeister seit 1783. Robert Gasteiner war Pädagoge und späterer Direktor der Bozener Handelsschule und auch sein jüngster Sohn, Helmut Gasteiner, wurde in Bozen geboren. Ebenso wirkte der Sammler Karl Wohlgemuth als Lehrer in Bozen. Darüber hinaus behandelte Arthur Haberlandts erste größere Publikation 1914 die Holzschnitzerei im Grödener Tale, Südtirol.⁷²

Generell spielte Südtirol innerhalb der deutsch-österreichischen Volkskunde eine wichtige Rolle. Der Gegenspieler von Arthur Haberlandt, Richard Wolfram, der seit 1939 als planmäßiger außerordentlicher Professor den Lehrstuhl für germanisch-deutsche Volkskunde der Universität Wien innehatte, wurde bereits ab 1938 von Heinrich Himmler zum Leiter der Lehr- und Forschungsstätte für germanisch-deutsche Volkskunde innerhalb des SS-Ahnenerbes ernannt, wo er die geheime „Kulturkommission Südtirol“ leitete. Diese sollte gemäß des 1939 beschlossenen Hitler-Mussolini-Abkommens die Umsiedlung der deutschsprachigen Südtiroler*innen im Rahmen der Option organisieren und zudem wichtiges Kulturgut aufspüren und systematisch sammeln.⁷³ In Hinblick auf Helmut Gasteiners Brief aus dem Jahre

⁶⁹ Vgl. Schmidt 1964: Arthur Haberlandt zum Gedächtnis. S. 21.

⁷⁰ Vgl. Urban 2021: Ein Prähistoriker und Unterrichtsminister in der NS-Zeit. S. 272.

⁷¹ Persönliche Korrespondenz, E-Mail von Dr.ⁱⁿ Paola Hübler am 10. August 2023.

⁷² Haberlandt, Arthur: Die Holzschnitzerei im Grödner Tale. In: Werke der Volkskunst 2. Hrsg. von Anton Schroll. Wien: Löwy 1911. S. 1–27.

⁷³ Vgl. Jöhler 2021: Richard Wolfram und das „Ahnenerbe“. S. 17.

1939 ist es denkbar, aber nicht erwiesen, dass auch diese Glasplattennegativ-Sammlung vor diesem Hintergrund entstanden ist.

7. Sammlungsbeispiel

7.1 Die Masken der Sammlung Wohlgemuth

Im Zuge seiner regen Sammeltätigkeit widmete Karl Wohlgemuth den Masken besonders viel Aufmerksamkeit.⁷⁴ Zu dieser Leidenschaft trugen die Worte des Berliner Volkskundlers Dr. Adolf Bastian (1826–1905) bei:

„«Die Krone der Volkskunst ist die Maske! Suchen sie in Ihrem daran so reichen Lande fleißig danach!» Und stets die Abschiedsworte [...] im Kopf machte ich mich emsig hinter die Maskenforschung her und hatte auch gleich Glück dabei [...]“⁷⁵

Zum Leidtragen Wohlgemuths war der Maskenbestand in den östlichen Gebieten Südtirols bereits nach kurzer Zeit ausgeschöpft und so konzentrierte er sich auf andere Objektgruppen.⁷⁶ Im Bestand des Stadtmuseums Bozen befinden sich aktuell 65 Masken, von denen 58 von Karl Wohlgemuth stammen.⁷⁷ Die Mehrheit dieser Objekte wurde für religiöse oder profane Spiele genutzt. Andere wiederum dienten als Requisiten für Hochzeiten und Karnevalsumzüge.⁷⁸ Aufgrund einer unzureichenden Quellenlage ist jedoch unklar, wie die Masken ausgestellt wurden. Anhand der Abbildungen auf den Negativen und den Beschreibungen bzw. Fotografien des Stadtmuseums Bozen lässt sich kein einheitliches Konzept erkennen. Umso kostbarer sind die Aufzeichnungen Karl Wohlgemuths im so genannten, eigens von ihm angelegten „Wohlmuth-Register“ zu den einzelnen Objekten.

7.2 Objekt des Monats

Für das „Objekt des Monats“ der Universitätsbibliothek Wien wurde Negativ SAHGD30/06 ausgewählt, da dieses die Sammlung am besten widerspiegelt und uns durch das Stadtmuseum Bozen eine umfassende Quellenlage vorliegt. Das Negativ zeigt vier Masken, die rautenförmig an einer Wand ausgestellt werden. Bei diesen Masken handelt es sich um zwei Teufelsmasken

⁷⁴ Vgl. Ebd. S. 19–20.

⁷⁵ Wohlgemuth 1934: Selbstbiographie. S. 198.

⁷⁶ Vgl. Demetz 2012: Die Krone der Volkskunst ist die Maske. S. 16.

⁷⁷ Vgl. Hübler 2013: Karl Wohlgemuth. S. 18.

⁷⁸ Vgl. Hübler, Paola: Die Maskensammlung. In: KRAMPUS. Masken und Postkarte. Ausstellungskatalog Stadtmuseum und Stadtgalerie Bozen, 24. November 2012–24. Februar 2013. Hrsg. von Stefan Demetz und Silvia Spada Pintarelli. Bozen: 2013. S. 24.

(Abb. 18: links und rechts) aus dem Pragser Tal, eine “Tiroler Michl” Maske (Abb. 18: oben) aus dem Inntal sowie eine Luzifermaske (Abb. 18: unten) aus Sarnthein.



Abbildung 18: SAHGD30/06, Masken

Im Bestand des Stadtmuseums Bozen befinden sich insgesamt 25 Masken für das Nikolausspiel, diese stammen aus dem Pragser Tal sowie auch aus dem Pulsertal, Ahrntal und Osttirol. Zu den beiden Masken aus dem Pragser Tal, die auf dem Negativ zu sehen sind, gehören noch drei weitere Masken und ein Umhang. Beide Teufelsmasken stammen aus dem 19. Jahrhundert. Eine der Masken (Wohlmuth-Register, CM 6847) wurde aus einem Milcheimer geschnitzt und schwarz bemalt. Der Mund wurde rot umrandet und mit elf schiefen Zähnen versehen. Die Augen sind nach unten geneigt und mandelförmig. Überdies wurden sie mit roter und gelber Farbe umrandet. Die Mitte des Gesichts ziert eine große Hakennase. Auf dem Kopf befindet sich ein Paar schwarz bemalte Hörner, die sich nach außen drehen. Die zweite Maske (Wohlmuth-Register, CM 6954) weist ebenfalls rot und gelb umrandete Augen sowie einen rot bemalten Mund, jedoch mit sieben schiefen Zähnen, auf. Überdies ist die Stirn in Falten gelegt und auf dem Kopf befinden sich zwei Ziegenhörner. Das Kinn ist spitz und die Nase prominent mit großen Warzen versehen.⁷⁹ Die Nikolausspiele tauchen in Tirol das erste Mal im 17. Jahrhundert auf. In die Wege geleitet wurden diese von der Kirche, um der Bevölkerung ihre moralischen Pflichten in der adventlichen Bußzeit aufzuzeigen. Anhand von Texten aus dem 18. Jahrhundert lässt sich das Nikolausspiel genauer betrachten. Das Spiel wurde in einer bäuerlichen Stube und mit armen Leuten als Darsteller aufgeführt. Besonderes

⁷⁹ Vgl. ebd. S. 24–26.

Augenmerk lag auf der Dichotomie zwischen Gut und Böse. In manchen Gegenden Tirols, wie in Nordtirol, Prags und dem Ahrntal, werden auch heute noch Nikolausspiele abgehalten. Dabei handelt es sich jedoch um abgewandelte und deutlich kürzere Aufführungen.⁸⁰

Die Maske des „Tiroler Michls“ (Wohlgemuth-Register, CM 6820) stammt aus dem 19. Jahrhundert und wurde in Brixlegg gefunden. Sie wurde ebenfalls aus Holz geschnitzt und bemalt. Im Gegensatz zu den beiden Teufelsmasken wurde bei der Herstellung zusätzlich Stoff, Leder und Haar verwendet. Die Maske zeigt eine männliche Person mit prominenten Augenbrauen, einem roten Mund und weißen Zähnen. Auf seinem Kopf befindet sich eine Mütze aus gelbem und braunem Stoff, die mit einem Lederriemen befestigt wurde. Diese Maske wurde für das „Mullerlaufen“, von Karl Wohlgemuth fälschlicherweise als „Huttlerspiel“ bezeichnet, verwendet. Dabei handelt es sich jedoch weniger um ein Spiel als um einen festlichen Umzug während der Faschingszeit. Bei diesem Fastnachtsbrauch rennen, die sog. als „Huttler“, Hexen und andere verkleidete Gestalten, durch das Dorf, dringen in Häuser ein und veranstalten einen großen Lärm. Hinter diesem Schauspiel steckt ein Bitritual, welches in vielen Teilen Europas in ähnlichen Formen vertreten ist. Die Dorfgemeinde bittet um eine reiche Ernte und Fruchtbarkeit.⁸¹

Die Luzifermaske (Wohlgemuth-Register, CM 6711) stammt womöglich aus dem 18. Jahrhundert, aus Sarntheim und wurde für das Passionsspiel benutzt. Es handelt sich ebenso um eine geschnitzte und bemalte Holzmaske. Das Gesicht besteht aus prominenten Augenbrauen, rot und weiß ummalte Augen sowie einer langen Nase, die in einem Schnabel endet. Die Oberlippe ist der Schnauze eines Löwen nachempfunden. Aus dem Mund ragt ein rotes Stoffstück, das die Zunge darstellen soll. Seitlich am Kopf befindet sich ein Paar spitze, lange Ohren. Abgerundet wird die Maske noch durch zwei schwarz bemalte Hörner. Eine Besonderheit ist die Verwendung von kleinen Glassplittern, wodurch die Maske glänzt. Ebenso erwähnenswert ist die Anmerkung Wohlgemuths, dass explizit diese Luzifermaske, im Gegensatz zu den restlichen Passionsspiel-Masken, einem Vorbild aus der Renaissance nachempfunden ist. Das Passionsspiel stellt den Leidensweg Christus von seinem Einzug in Jerusalem bis zu seiner Auferstehung nach. Die Aufführung der Spiele fand üblicherweise in der Pfarrkirche statt. Im Laufe der Zeit wurden weitere Szenen und Ereignisse hinzugefügt, sodass die Spiele ins Freie verlegt wurden. Besonders die Ergänzung eines Kampfes zwischen Gut und Böse war bei der Bevölkerung äußerst beliebt. 1809 fand in Sarntheim das letzte

⁸⁰ Vgl. Menardi, Herlinde: St. Nikolaus, Klaubauf, Krampus. In: KRAMPUS. Masken und Postkarte. Ausstellungskatalog Stadtmuseum und Stadtgalerie Bozen, 24. November 2012–24. Februar 2013. Hrsg. von Stefan Demetz und Silvia Spada Pintarelli. Bozen: 2013. S. 8–10.

⁸¹ Vgl. Hübler 2013: Die Maskensammlung, S. 50–51.

Passionsspiel statt, da weitere Aufführungen von den französischen Besatzern verboten wurden.⁸²

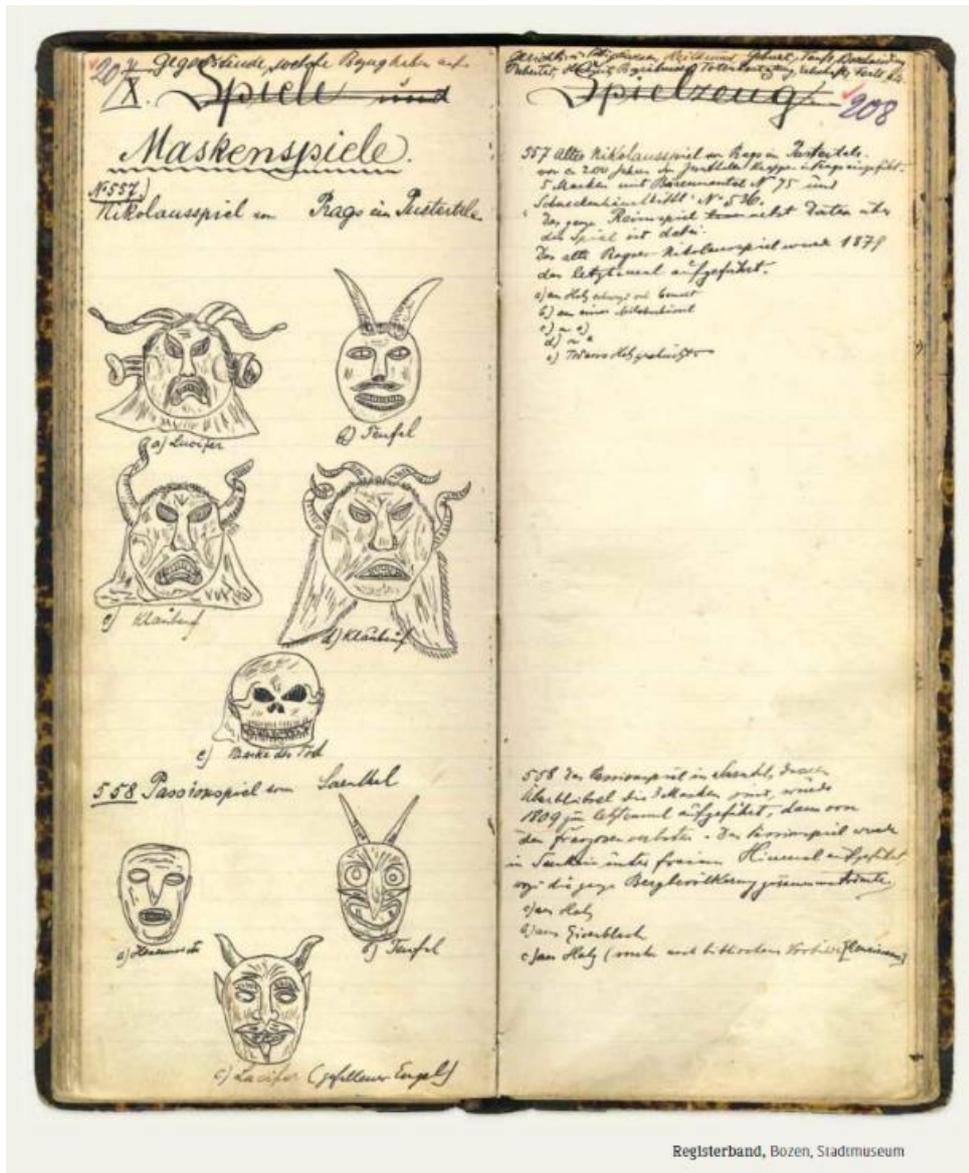


Abbildung 19: Wohlmuth-Registerband aus dem Stadtmuseum Bozen, aus: Hübler, Paola: Karl Wohlgemuth. Ein Sammlerleben. In: KRAMPUS. Masken und Postkarte. Ausstellungskatalog Stadtmuseum und Stadtgalerie Bozen, 24. November 2012-24. Februar 2013. Hrsg. von Stefan Demetz und Silvia Spada Pintarelli. Bozen: 2013, S. 19–23.

⁸² Vgl. ebd. S. 52–53.

8. Langzeitarchivierung in Phaidra

8.1 Vorarbeiten

Bereits zu Projektstart stand fest, dass die dauerhafte Sicherung des Bestands im Repitorium der Universität Wien ([Phaidra](#)) erfolgen sollte, um einer möglichst breiten Öffentlichkeit die kritische Auseinandersetzung mit den Objekten zu ermöglichen und darüber hinaus gemäß der Open Access-Strategie der Universität Wien die Sammlung zu öffnen, die Nutzbarkeit zu gewährleisten und den dauerhaften Erhalt im Sinne der Langzeitarchivierung zu garantieren.

Die Glasplattenegative selbst zeigen keine problematischen Bildinhalte, so ist in erster Linie museal präsentierte, materielle Kultur aus Südtirol zu sehen. Nichtsdestoweniger kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Entstehung der Aufnahmen womöglich an die Arbeit der „Kulturkommission Südtirol“ gekoppelt war. Als weiterer Umstand kam an unserem Beispiel hinzu, dass auf den Negativen der Bestand eines anderen Museums zu sehen ist und geklärt werden muss, inwieweit ein Upload der Objekte in Phaidra möglich ist.

Mit Hilfe von Jasmin Hilbert vom Ethnographischen Datenarchiv (EDA) am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien wurden die Vorarbeiten für die Einspeisung der Negative in die Architektur von Phaidra vorgenommen. Das Ethnographische Datenarchiv führt die Digitalisierung und Erschließung der ehemaligen Lehrmitteldiassammlung des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie durch. Außerdem bietet es Unterstützung bei der Digitalisierung und Langzeitarchivierung ethnographischer und qualitativer Daten.⁸³ Die Sammlung des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie steht dabei vor ähnlich komplexen Herausforderungen in Bezug auf den Entstehungskontext und den sensiblen und ethischen Umgang mit Forschungsdaten wie jene der Europäischen Ethnologie. Gemeinsam mit Jasmin Hilbert wurde ein Template mit den benötigten Metadatenfeldern erstellt. Um uns als Team den Zugang zu Phaidra zu ermöglichen, beantragte Mag.^a Susanne Wicha eine Servicemailadresse beim Zentralen Informatikdienst (ZID) der Universität Wien. Die Freischaltung des Templates erfolgte über Mag. Rastislav Hudak.

⁸³ Vgl. EDA | Ethnographisches Datenarchiv, URL: <https://eda.univie.ac.at/> (aufgerufen am 16.06.2023, 21.48 Uhr).

8.2 Metadaten

Bei der Festlegung der Metadaten wurde auf die langjährige Erfahrung des Ethnographischen Datenarchivs und der Projektgruppe vom letzten Jahr⁸⁴ zurückgegriffen. Folgende Metadatenfelder wurden als Vorlage erfasst – einzelne Metadatenfelder können darüber hinaus aber jederzeit ergänzt werden:

- Titel
- Untertitel (gleichbleibend für alle Dias; nimmt Bezug auf die Sammlung als Ganzes)
- Rollenangaben (Sammler*in, Fotograf*in, Bearbeiter*in, Digitalisierer*in)
- Beschreibung (Angabe der Quelle des Titels und Angabe zu Fotograf*in)
- Anmerkung (Verweis auf das ULG-Projekt)
- Signatur
- Zeitliche Abdeckung
- Provenienz, Aufbewahrungsort
- Eingangsdatum, Eingangsnummer (bezieht sich auf die Nummer der ursprünglichen Dia-Schachtel)
- Zustand (der einzelnen Negative)
- Technik, Material, Maße
- Inschrift / Stempel, Abgebildeter Ort
- Dateityp, Dateigröße, Lizenz, rechtlicher Status

8.3 Upload

Aufgrund der langwierigen Recherchen zu den Bildinhalten und deren Entstehungskontext, ist der Upload in Phaidra derzeit (Stand: August 2023) noch ausständig. Da auf den Glasplattennegativen der Bestand des Stadtmuseum Bozens zu sehen ist, muss zuerst geklärt werden, ob und in welcher Form der Upload erfolgen kann. Die weiteren Schritte werden von den Projektleiterinnen Mag.^a Claudia Feigl und Mag.^a Susanne Wicha übernommen.⁸⁵

⁸⁴ Vgl. hierzu die Phaidra-Collection zu Richard Wolfram; Glasplatten-Dias Richard Wolframs aus der Sammlung des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien: <https://phaidra.univie.ac.at/o:1627653>.

⁸⁵ Dr. Stefan Demetz und Dr.in Paola Hübler haben vorab ihr OK für den Upload eines Objekts des Monats der Schachtel (SAHGD30) gegeben, Persönliche Korrespondenz, E-Mail von Paola Hübler am 18. August 2023.

9. Fazit

Die am Anfang des Projekts festgesetzten Ziele wurden, mit einer Ausnahme, allesamt erreicht. 346 Glasplattenegative wurden gesichtet, auf Vollständigkeit überprüft, identifiziert und im Rahmen eines digitalen Verzeichnisses erfasst. Darüber hinaus wurden die Glasplattenegative gereinigt, in säurefreie mit Signaturen versehene Pergaminhüllen verstaut und in vier Archivboxen zur dauerhaften Lagerung umgebettet. Die Negative wurden schließlich digitalisiert und die Eingabemaske für das Repositorium Phaidra erstellt. Das Hochladen der Digitalisate ist jedoch noch ausständig und wird von Mag.^a Susanne Wicha und Mag.^a Claudia Feigl in die Wege geleitet. Ein „Objekt des Monats“ wurde von uns ausgewählt, mit einem Begleittext versehen und am 01.10.2023 auf der Homepage der Sammlungen der Universität Wien veröffentlicht.

Die Recherche zu den abfotografierten Bildinhalten sowie die Rekonstruktion der Entstehungs- und Herkunftsbedingungen der Sammlung bzw. deren unklare Provenienz war die eigentliche Herausforderung dieses Projekts und nahm folglich viel Zeit in Anspruch. Der monatelange Mailverkehr mit diversen Institutionen in Wien, Tirol und Südtirol war aufwendig und langwierig. Auch wenn nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte, dass die Glasplattenegative ursprünglich von Arthur Haberlandt stammen, konnte ein Teil des Weges, den die Sammlung zurückgelegt hat, nachverfolgt sowie zeitlich und inhaltlich kontextualisiert werden. Es ist gelungen, die Bildinhalte der Glasplattenegative der „Sammlung Wohlgemuth“ im Stadtmuseum Bozen zuzuordnen, wo die tiefere Erschließung fortgesetzt und ein genauer Abgleich der Glasplattenegative mit der Museumsdatenbank des Stadtmuseums Bozen durchgeführt wird. Weiters konnte der Kontakt zu den Nachkommen der Familien Haberlandt und Gasteiner hergestellt werden.

Abschließend hoffen wir, dass mit dieser Projektarbeit die Grundlage für die weitere wissenschaftliche Aufarbeitung gelegt wurde.

Danksagung

Danke an Bahar Naghibi und Sarah Fitsch vom Vorgängerprojekt zu Richard Wolfram für das Teilen ihrer Erfahrung in Bezug auf die Auswahl des geeigneten Archivmaterials und die Digitalisierung. Danke an Jasmin Hilbert vom Ethnographischen Datenarchiv (EDA) für die Hilfe bei der Erstellung des Templates für das Repositorium Phaidra.

Ein besonders herzliches Danke an Mag.^a Elisabeth Egger und Dr.ⁱⁿ Astrid Hammer vom Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien für die Hilfe bei der Recherche, dem Herstellen des Kontakts zur Familie Haberlandt und für ihre Expertise in Bezug auf die konservatorische Lagerung der Glasplattenegative. Danke an Dr. Michal Span vom Volkskunstmuseum in Tirol für den wertvollen und richtigen Hinweis zum Stadtmuseum Bozen. Ein besonders großes Danke an Dr. Stefan Demetz und Dr.ⁱⁿ Paola Hübler für ihre Expertise, die Hilfe bei der Transliteration, den Abgleich der Objekte mit ihrer Museumsdatenbank und die Recherche zu Helmut Gasteiner.

Schlussendlich möchten wir uns sehr herzlich bei unseren Projektbetreuerinnen Mag.^a Susanne Wicha und Mag.^a Claudia Feigl danken, die uns immer tatkräftig unterstützt haben und uns bei jedem erdenklichen Problem mit ihrer Erfahrung zur Seite gestanden sind.

Literaturverzeichnis

Ancestry, URL: <https://www.ancestry.de> (aufgerufen am 17.08.2023)

ANNO, Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften, URL: <http://anno.onb.ac.at> (aufgerufen am 27.07.2023, 21.19 Uhr)

Bockhorn, Olaf: Dr. Gertrud Heß-Haberlandt (1923–2016). In: ÖZV 70/119 (2016), S. 344–346.

Demetz, Stefan: Die Krone der Volkskunst ist die Maske. Von der Faszination der Tiroler Masken im Stadtmuseum Bozen und ihrer Präsentation. In: KRAMPUS. Masken und Postkarte. Ausstellungskatalog Stadtmuseum und Stadtgalerie Bozen, 24. November 2012–24. Februar 2013. Hrsg. von Stefan Demetz und Silvia Spada Pintarelli. Bozen: 2012. S. 15–19.

Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945 (= VEJ) Band 14: Besetztes Südosteuropa und Italien. Bearbeitet von Sara Berger, Erwin Lewin, Sanela Schmid und Maria Vassilikou. Berlin/Boston: De Gruyter 2017.

„Die Ueberwindung des bolschewistischen Geistes.“ In: Neues Wiener Tagblatt, 23. Mai 1944, S. 3

EDA | Ethnographisches Datenarchiv, URL: <https://eda.univie.ac.at/> (aufgerufen am 16.06.2023, 21.48 Uhr)

Fitsch, Sarah, Naghibi, Bahar, Zimmerer, Andreas: Teilerschließung der Glasplatten-Dias von Richard Wolfram aus der Sammlung des Instituts für Europäische Ethnologie. Wien: 2022. <https://phaidra.univie.ac.at/o:1627651>

Gasteiner, Elio: Die Rolle der Juden im Weltkrieg. In: Neues Wiener Tagblatt, 24. November 1938, S. 2.

Haberlandt, Arthur: Die Holzschnitzerei im Grödner Tale. In: Werke der Volkskunst 2. Hrsg. von Anton Schroll. Wien: Löwy 1911. S. 1-27.

Hammer, Astrid: "Neu eintragen!" Annäherungen an Geschichte, Ordnungen und Logiken der Fotosammlung des Volkskundemuseum Wien. Ein Werkstattbericht. In: ÖZV 66/123 (2020), S. 149–172.

Heß-Haberlandt, Gertrud: Vor vierzig Jahren. Bericht über das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien während der letzten Kriegsjahre und der ersten Nachkriegsmonate im Jahre 1945. In: ÖZV 29/88 (1985), S. 250–254.

Hübler, Paola: Die Maskensammlung. In: KRAMPUS. Masken und Postkarte. Ausstellungskatalog Stadtmuseum und Stadtgalerie Bozen, 24. November 2012-24. Februar 2013. Hrsg. von Stefan Demetz und Silvia Spada Pintarelli. Bozen: 2013. S. 23–77.

Hübler, Paola: Karl Wohlgemuth. Ein Sammlerleben. In: KRAMPUS. Masken und Postkarte. Ausstellungskatalog Stadtmuseum und Stadtgalerie Bozen. 24. November 2012–24. Februar 2013. Hrsg. von Stefan Demetz und Silvia Spada Pintarelli. Bozen: 2013. S. 19–23.

Johler, Birgit: Arthur Haberlandt. In: Lexikon der Provenienzforschung. URL: <https://www.lexikon-provenienzforschung.org/haberlandt-arthur> (aufgerufen am 23.07.2023, 22.05 Uhr)

Johler, Reinhard: Richard Wolfram und das „Ahnenerbe“: Institutionalisierung der universitären Volkskunde und ihr Verhältnis zur Völkerkunde. In: Völkerkunde zur NS-Zeit aus Wien (1938–1945). Band 3. Hrsg. von Andre Gingrich und Peter Rohrbacher. Wien: 2021. S. 1303–1335.

Landesbibliothek Dr. Friedrich Teßmann, Teßmanndigital, URL: <https://digital.tessmann.it/> (aufgerufen am 27.07.2023, 21.23 Uhr)

Matricula Online, Wien/Niederösterreich (Osten): Rk. Erzdiözese Wien 16., Neulerchenfeld Taufbuch | 01-31, URL: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/16-neulerchenfeld/01-31/?pg=127> (aufgerufen am 17.08.2023)

Mayr, Karl: Karl Wohlgemuth. In: Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde 14 (1933). S. 443–445.

Menardi, Herlinde: St. Nikolaus, Klaubauf, Krampus. In: KRAMPUS. Masken und Postkarte. Ausstellungskatalog Stadtmuseum und Stadtgalerie Bozen, 24. November 2012–24. Februar 2013. Hrsg. von Stefan Demetz und Silvia Spada Pintarelli. Bozen: 2013. S. 7–15.

Nachrichten aus Südtirol, Abschied eines verdienten Jugendbildners vom Lehramt. In: Innsbrucker Nachrichten, 30. März 1934, S. 6.

Nachrichten aus Südtirol, In: Innsbrucker Nachrichten vom 20. März 1931, S. 5.

Schmidt, Leopold: Arthur Haberlandt zum Gedächtnis. Nachruf und Bibliographie. In: ÖZV 18/67 (1964), S. 217–271.

Schmidt, Leopold: Haberlandt, Michael. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 7. Berlin 1966. S. 395–396.

Schmidt, Leopold: Südtiroler Volkskunst. Wien: Österreichisches Museum für Volkskunde 1960. (=Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde 12)
https://volkskundemuseum.at/publikationen/publikation?publikation_id=1538569890970

Stadt Bozen, Gasteiner-Schule, URL: http://www.comune.bolzano.it/print_context.jsp?ID_LINK=426&area=19&page=1&id_content=8355 (aufgerufen am 26.07.2023)

Stadt Bozen. Geschichte des Stadtmuseums Bozen, URL: <https://opencity.gemeinde.bozen.it/Aktuelles/Im-Fokus/Raum-4-Geschichte-des-Bozner-Stadtmuseums> (aufgerufen am 12.08.2023, 10.11 Uhr)

Stadtmuseum Bozen, Exponate des Monats, URL:
<https://opencity.gemeinde.bozen.it/Themen/Bildung-Kultur-und-Sport/Kultur/Stadtmuseum-Bozen/Exponat-des-Monats> (aufgerufen am 10.08.2023, 20.57 Uhr)

Südtiroler Landesarchiv. Nachlässe. Personenarchive: Nachlass Helmut Gasteiner, URL:
https://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/landesarchiv/nachlaesse-personenarchive.asp?news_action=4&news_article_id=641400# (Aufgerufen am 24.07.2023, 20.56)

Südtiroler Landesarchiv. Findbuch zum Nachlass von Helmut Gasteiner. Bearbeitet von Christine Roilo (2020). URL: https://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/landesarchiv/archivgut/archivbestaende.asp?lvspecial=true&news_action=300&news_image_id=1074109 (aufgerufen am 27.07., 21.11 Uhr)

Teichl, Robert: Österreicher der Gegenwart. Lexikon schöpferischer und schaffender Zeitgenossen. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1951.

Urban, Otto Helmut: Ein Prähistoriker und Unterrichtsminister in der NS-Zeit: Oswald Menghin und die „Kulturkreislehre“ von Pater Wilhelm Schmidt. In: Völkerkunde zur NS-Zeit aus Wien (1938-1945). Band 1. Hrsg. von Andre Gingrich und Peter Rohrbacher. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2021. S. 231–292.

Österreichisches Museum für Volkskunde, Geschichte. URL:
<https://www.volkskundemuseum.at/geschichte> (aufgerufen am 23.07.2023, 21.58 Uhr)

Österreichisches Museum für Volkskunde: „Gesammelt um jeden Preis! Warum Objekte durch den Nationalsozialismus ins Museum kamen und wie wir damit umgehen, 22.04.2023 – 26.11.2023, URL: https://www.volkskundemuseum.at/gesammelt_um_jeden_preis (aufgerufen am 11.08.2023, 14.03 Uhr)

Ueberwindung des bolschewistischen Geistes. In: Neues Wiener Tagblatt, 27. Mai 1944, S. 3
Vortrag über Wappenkunde, In: Salzburger Volkszeitung, 30. April 1946, S. 5.

Universität Wien, Phaidra, URL: <https://phaidra.univie.ac.at/> (aufgerufen am 27.08.2023, 22.40 Uhr)

Werke der Volkskunst. Mit besonderer Berücksichtigung Österreichs. Band 1-3. Hrsg. von Michael Haberlandt. Wien: J. Löwy, Graphische Kunstanstalten und Verlag 1914. 1914. 1917.

Wohlgemuth, Karl: Selbstbiographie. In: Bozner Jahrbuch für Geschichte, Kultur und Kunst 5. 1931/1934. Hrsg. von Karl Mayr. Bolzano: Verlagsanstalt Vogelweider 1934, S. 173–208.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die noch unerschlossenen Glasplattenegative in den ursprünglichen Aufbewahrungen (Jasmin Vavera).....	7
Abbildung 2: Arthur Haberlandt, Programmzeitschrift der RAVAG (1927)	9
Abbildung 3: Beschriftung von Pergamintaschen und Archivbox (Sarah-Marie Kavka).....	12
Abbildung 4: Ausschnitt der Excel-Tabelle (Screenshot).....	13
Abbildung 5: Beschriftung, Reinigung, Umbettung und Inventarisierung der Glasplattenegative (Sarah-Marie Kavka & Jasmin Vavera)	16
Abbildung 6: Negativ/Positiv: Gegenüberstellung (Screenshot)	17
Abbildung 7: Beschriftung der Schachteln in Kurrent, SAHGD22 und SAHGD05 (Jasmin Vavera).....	18
Abbildung 8: Schriftprobe von Gertrud Heß-Haberlandt aus einem Inventarbuch des Jahres 1941 (Österreichischen Museum für Volkskunde)	19
Abbildung 9: Schriftprobe Arthur Haberlandt (Österreichisches Museum für Volkskunde)	19
Abbildung 10: Schriftprobe von Michael Haberlandt (Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek).....	19
Abbildung 11: SAHGD50/12, Stubenausschnitte (Screenshot).....	21
Abbildung 12: Stempel von Helmut Gasteiner Ing.Arch	22
Abbildung 13: „Helmut Gasteiner“ in den Online-Publikationen des Österreichischen Museums für Volkskunde (Screenshot)	23
Abbildung 14: Briefkopf; Elio Gasteiner an Dr. Karl Mayr vom 24. Oktober 1939, bereitgestellt von Dr. ⁱⁿ Paola Hübler, Stadtmuseum Bozen	24
Abbildung 15: Neues Wiener Tagblatt, 24. November 1938, S. 2. (Ausschnitt).....	25
Abbildung 16: Neues Wiener Tagblatt, 23. Mai 1944, S. 3. (Ausschnitt)	25
Abbildung 17: Nachrichten aus Südtirol, Innsbrucker Nachrichten 20. März 1931, S. 5.	27
Abbildung 18: SAHGD30/06, Masken	32
Abbildung 19: Wohlmuth-Registerband (Stadtmuseum Bozen)	34